

## Römische Villa bei Oberweis.

Von Dr. H. Koethe, Privatdozent der Universität Bonn, z. Zt. Trier.

(Hierzu Taf. I—VII und 19 Abb.)

### Vorbemerkung.

Die im Jahre 1933 ins Leben getretene „Arbeitsgemeinschaft zur Publikation der Berichte über die Untersuchungen des Landesmuseums Trier“ legt hier als erstes Ergebnis ihrer Tätigkeit den von Privatdozent Dr. Koethe verfaßten Bericht über die römische Villa von Oberweis vor. In der Geschichte der archäologischen Forschung im Trierer Land hat die Ausgrabung dieser Villa die Bedeutung, daß sie die erste größere Unternehmung außerhalb der Stadt Trier gewesen ist, die das im Jahr 1877 gegründete Provinzialmuseum in Angriff genommen hat. Der junge Direktor F. Hettner hat damals selbst in der Trierischen Zeitung vom 25. 3. 1878 einen knappen Bericht über die Grabung erstattet, der dann in den Bonner Jahrbüchern 62 S. 185 Abdruck gefunden hat. Er rühmt dabei als Entdecker der Ruinenstätte den Pfarrer Orth aus Wißmannsdorf, der für ihn auch die Voruntersuchungen gemacht hatte. Das war bis heute die einzige Veröffentlichung über die wichtige Villa geblieben.

Die Ausgrabung muß Hettner selbst geleitet haben, der damals noch ohne jede Hilfskräfte zu arbeiten hatte. Die im Museum vorliegenden Auftragungen von der Hand des späteren Museumsassistenten A. Ebertz können erst nach dessen im Jahr 1884 erfolgtem Dienstantritt ausgeführt worden sein. Ein 11 Seiten starkes angefangenes Manuskript der Baubeschreibung verrät, daß Hettner selbstverständlich eine baldige Veröffentlichung geplant hatte. Aber das Mißverhältnis zwischen dem, was in Trier an Grabungen, Fundbeobachtungen, Erforschung und Pflege der Römerbauten u.s.f. täglich zu leisten ist und den verfügbaren Mitteln und Arbeitskräften, die namentlich in dem Jahrzehnt 1880—1890 noch recht bescheiden waren, hat, wie so vieles andere, auch diese Veröffentlichung nie zur Tat werden lassen. Wenn man aber Hettners Rechenschaftsbericht über die 25 Jahre seiner Amtstätigkeit, den er kurz vor seinem Tode in einer Rede vor der Gesellschaft für nützliche Forschungen erstattet hat (Trierer Jahresber. III S. 31), liest, muß man immer wieder bewundern, wie F. Hettner mit einem so kleinen Etat und Mitarbeiterstab in seiner allzu kurzen Lebensspanne so gewaltige Erfolge hat erringen und ein solches Museum schaffen und ausgestalten können. Das muß hier, wo wir Nachfahren einen weiteren Teil seines wissenschaftlichen Erbes herauszugeben beginnen, noch einmal ausdrücklich ausgesprochen werden.

Trier, im Juli 1934.

E. Krüger.

★

★

★

Mit der Veröffentlichung der römischen Villa bei Oberweis geht ein lange gehegter und oft geäußerter Wunsch der rheinischen Altertumsforschung in Erfüllung. Felix Hettner hatte mit dieser ersten Grabung im Bezirk Trier das Glück, sogleich auf einen der umfangreichsten, bestausgestatteten und besterhaltenen römischen Gutshöfe zu treffen, die bisher überhaupt bekannt geworden sind. Da es bis heute nicht zu einer Veröffentlichung der ergebnisreichen Grabung in Oberweis gekommen ist, sehen wir uns jetzt vor die Notwendigkeit gestellt, nach über fünfzig Jahren eine Darstellung des Grabungsbefundes zu versuchen, die unvollkommen sein muß, weil ihre Unterlagen unvollkommen sind. Die Ausgrabungs-



technik steckte zu jener Zeit, d. h. in den 70er Jahren des 19. Jahrhunderts, noch sehr in den Anfängen, Hettner mußte sich Ziele und Methoden der Grabung erst selber erarbeiten, an Erfahrungen und geschulten Hilfskräften fehlte es gleichermaßen. Der Befund wurde nur in den Hauptzügen dargestellt; und Einzelfunde nur so weit aufbewahrt, als sie an sich wertvoll zu sein schienen; an eine genaue Festlegung von Fundort und Fundumständen dachte niemand. Diese Verhältnisse muß sich vor Augen halten, wer die Schwierigkeiten ermessen will, die sich der nachträglichen Bearbeitung einer Ausgrabung aus so weit zurückliegender Zeit in den Weg stellen.

Auch das ist zu bedenken, daß sich die Problemstellung seither entscheidend gewandelt bzw. erweitert hat. Wir kennen die Bautypen römischer *villae* in den nördlichen und westlichen Provinzen des römischen Imperiums heute zur Genüge<sup>1</sup>; auch eine so umfangreiche Anlage wie die Villa bei Oberweis fügt sich dem bekannten Typenvorrat durchaus ein und bereichert unsere Kenntnis davon nur in Einzelheiten. Es darf deshalb nicht bemängelt werden, wenn die vorliegende Veröffentlichung auf diejenigen Fragen, die wir heute im Zusammenhang mit der Denkmälergruppe der römischen Gutshöfe in erster Linie stellen und die sich mehr auf den wirtschaftlichen Organismus als auf das rein Bauliche beziehen, keine befriedigenden Antworten gibt.

Das der Darstellung zu Grunde liegende Material besteht aus zwei Skizzenbüchern, einer Reihe von Einzelskizzen und Auftragungen sowie dem erwähnten, unvollendeten Manuskript Hettners (LMTR<sup>1a</sup>; Inv.Nr. B. 62. 73. 74. 78. 84. 275. 292). Grundsätzlich wurde für die hier beigegebenen Abbildungen über die späteren Reinzeichnungen hinweg auf die Skizzenbücher zurückgegriffen, um den Originalbefund möglichst getreu und vollständig zu erfassen. Da die beiden Skizzenbücher keine besondere Bezeichnung tragen, wurden sie, um die Nachprüfung der ihnen entnommenen Angaben zu erleichtern, fortlaufend numeriert; das größere (Blattgröße 21/12,6 cm) enthält die Seiten 1 bis 58, das kleinere (Blattgröße 15,5/9 cm) die Seiten 59 bis 89. Im Text wird auf die Seitenziffer durch vorgesetztes „Sk.“ verwiesen. In gleicher Weise tragen alle Einzelblätter die Nummern I bis XV, die mit vorgesetztem „Auftr.“ zitiert werden. Die in das LMTR gelangten Fundstücke der Ausgrabung tragen die Inventarnummern 420 bis 492; dazu gesellen sich noch die bei einer Geländebesichtigung durch den Bearbeiter am 24. 10. 33 aufgelesenen Scherben (E. V. Nr. 822). Auf diese sowie auf eine vorangegangene Besichtigung am 11. 6. 33 stützen sich die Kennzeichnung der Gesamtlage der Villa sowie die Angaben über weitere Siedlungsspuren (s. u.) — Eine kurze Übersicht über die Ergebnisse der Ausgrabung von 1878 gibt J. Steinhausen<sup>2</sup>, der auch die gelegentlichen Erwähnungen in der älteren Literatur mitteilt<sup>3</sup>. Der gegenwärtigen Leitung des Trierer Provinzialmuseums hat der Berichterstatte für die bereitwillige Öffnung ihrer Archive bestens zu danken; außerdem gebührt Herrn Prof. Krüger für manche wertvolle Anregung aufrichtiger Dank. Um die Rekonstruktionen bemühte sich in verdienstvoller Weise Herr Dipl.-Ing. E. Bucher in Bonn (vgl. S. 39ff.).

**Lage und Siedlungsreste.** — Was im Jahre 1878 ausgegraben wurde, war das ungewöhnlich große, langgestreckte Wohnhaus eines römischen Gutshofes, das etwas über 300 m nördlich des heutigen Dorfes Oberweis im Kreise Bitburg liegt. Nun bestehen solche Gutshöfe aber, wie man weiß, nicht nur aus dem mehr

<sup>1</sup> K. M. S w o b o d a, Römische und romanische Paläste. Wien 1919.

<sup>1a</sup> LMTR = Landesmuseum Trier.

<sup>2</sup> Archäol. Karte der Rheinprovinz I 1, Trier 1932, 237 ff.

<sup>3</sup> Folgende Erwähnungen kommen hinzu: Westd. Zeitschr. 2, 1883, 15 (Hettner). — S w o b o d a a. a. O. 100. — AA. 43, 1928, 240 f. (O e l m a n n). — BJB. 38, 1933, 21 (M y l i u s).



oder weniger großen Wohnhaus ihres Besitzers und dem umliegenden Land, sondern der Fundus trägt ausgedehnte, oft in ein weites Mauerviereck eingeschlossene Baulichkeiten, zu denen die Wohnungen höriger Bauern, Scheunen, Stallungen, Werkstätten, ja sogar eigene Heiligtümer gehören. In der Eifel sind erst wenige vollständige Gehöfte solcher Art aufgedeckt worden, aber diese wenigen — wie die Villenanlagen in Blankenheim<sup>4</sup>, Fließem<sup>5</sup> und Meckel<sup>6</sup> — lassen sich wegen der verwandten Gestaltung des Herrenhauses sehr wohl mit Oberweis vergleichen. Sie bilden langgezogene Rechtecke, an deren inneren Langseiten sich die Nebengebäude des Hofes aufreihen, während das Herrenhaus selber an einer Schmalseite den bebauten Raum abschließt. Es scheint dies eine für die Provincia Belgica bezeichnende Sonderform der Gehöftgestaltung zu sein<sup>7</sup>, während sich z. B. in Süddeutschland die verschiedenen Gebäude eines Gutshofes meist unregelmäßig um das Wohnhaus scharen und in ein annähernd gleichseitiges Viereck eingeschlossen sind<sup>8</sup>. Dieser Unterschied in der Gesamtanlage läßt sich übrigens zuweilen bis in Einzelheiten der baulichen Anordnung hinein verfolgen.

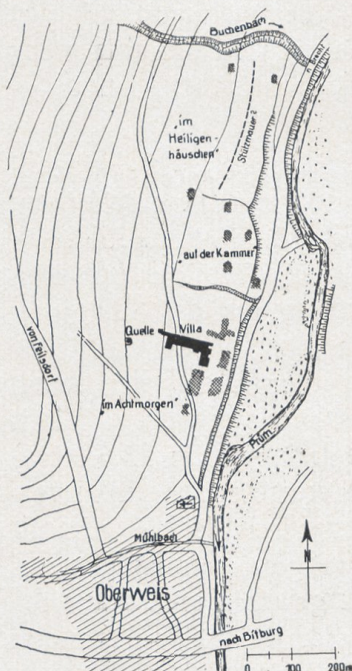


Abb. 1. Lageplan der Villa.  
1 : 20 000. (Kreuzschraffur  
bedeutet Streufunde.)

Auch in Oberweis begünstigt die Struktur des Geländes die Annahme, daß die Hofmauer, welche den ganzen Gebäudekomplex umschloß, ein langes Rechteck beschrieb (Abb.1). Die Villa liegt auf einer schwach geneigten Terrasse, welche über einer steilen, etwa 10 m hohen Böschung den hier fast gerade nach Südsüdwest ziehenden Flußlauf der Prüm begleitet. Die Terrasse wird im Süden vom Mühlbach, im Norden vom Buchenbach begrenzt; das heutige Dorf liegt am Zusammenfluß von Mühlbach und Prüm. Die Länge der Terrasse beträgt fast 1100 m, ihre Breite schwankt zwischen 200 und 500 m. Ein genaues Breitenmaß läßt sich an keiner Stelle angeben, da die Neigung des Hanges nach Westen allmählich zunimmt, bis sie schließlich die Feldbestellung unmöglich macht. Den oberen Teil des Hanges bedeckte früher Wald; ob schon in römischer Zeit, läßt sich nicht sagen. In Abständen von 500, 220 und 350 m — vom Süden der Terrasse aus gemessen — wird die mäßig geneigte Ackerfläche von Senken durchschnitten, die sich zur Prüm hinunterziehen und anfänglich flache, weiter abwärts immer deutlicher ausgeprägte Gräben bilden; jedoch werden die Grabenränder an keiner Stelle so steil, daß sie nicht beackert werden könnten. Wasser führen diese Gräben mit

Ausnahme der beiden Grenzbäche im Norden und im Süden nicht ständig. Sie bilden natürliche Gemarkungsgrenzen und wurden vielleicht schon im Altertum als solche benutzt. Kurz vor dem ersten Graben, wenn man von Süden kommt, liegt quer zum Fluß, also mit dem Blick nach Norden und Süden, das Herrenhaus der Villa. Es liegt somit an der nördlichen Schmalseite des südlichsten Terrassenabschnitts, der zwischen Mühlbach, Prüm, Graben und Berglehne ein Rechteck von ungefähr

<sup>4</sup> Bjb. 123, 1916, 210 ff. 214.

<sup>5</sup> 6. Ber RGK. 1910/11, 62.

<sup>6</sup> Steinhausen a. a. O. 181.

<sup>7</sup> Vgl. noch Anthée; Annales Soc. arch. Namur 14, 1877, 165 ff.; 15, 1881, 1 ff.

<sup>8</sup> Wagner, Fundstätten in Baden 2, 64 f. 114 ff. 136 ff. — RGKorrbl. 9, 1916, 54 ff. — Die Römer in Württemberg 3/1, 1932, 115 ff. — Gegenüberstellungen bei Fremersdorf, Gutshof von Köln-Müngersdorf (1933) 49 ff.



500/200 m bildet. Dieses Rechteck entspricht nach Gestalt und Umfang etwa dem Raum, den die Umfassungsmauer des Gutshofes umschrieben haben könnte, wenn man an eine ähnliche Gesamtanlage denkt, wie wir sie in Fließem und in Meckel besitzen<sup>9</sup>. Noch heute trägt diese Flur in Oberweis, allerdings unter teilweisem Ausschluß des Wohnhausgeländes, den bezeichnenden Namen „im Achtmorgen“<sup>10</sup>. Versuche, die Einfriedigung und die Nebengebäude der Villa mit Hilfe der beim Ackern zu Tage geförderten Streufunde in ungefähr nachzuweisen, schlugen jedoch fehl oder zeitigten vielmehr ein abweichendes Ergebnis. Ziegel und Gefäßscherben fanden sich nämlich in reicher Menge nur am Ostrande der Terrasse, also unterhalb der Villa, und auch dort nicht etwa auf der ganzen Strecke nach Süden bis in die Nähe des heutigen Dorfes, sondern nur in der näheren Umgebung des Herrenhauses, vor allem auch nach Norden zu in dem Raum zwischen Villa und Grabenende (Abb.2). Die Streufunde beim Ostrande der Terrasse setzen sich nach Norden

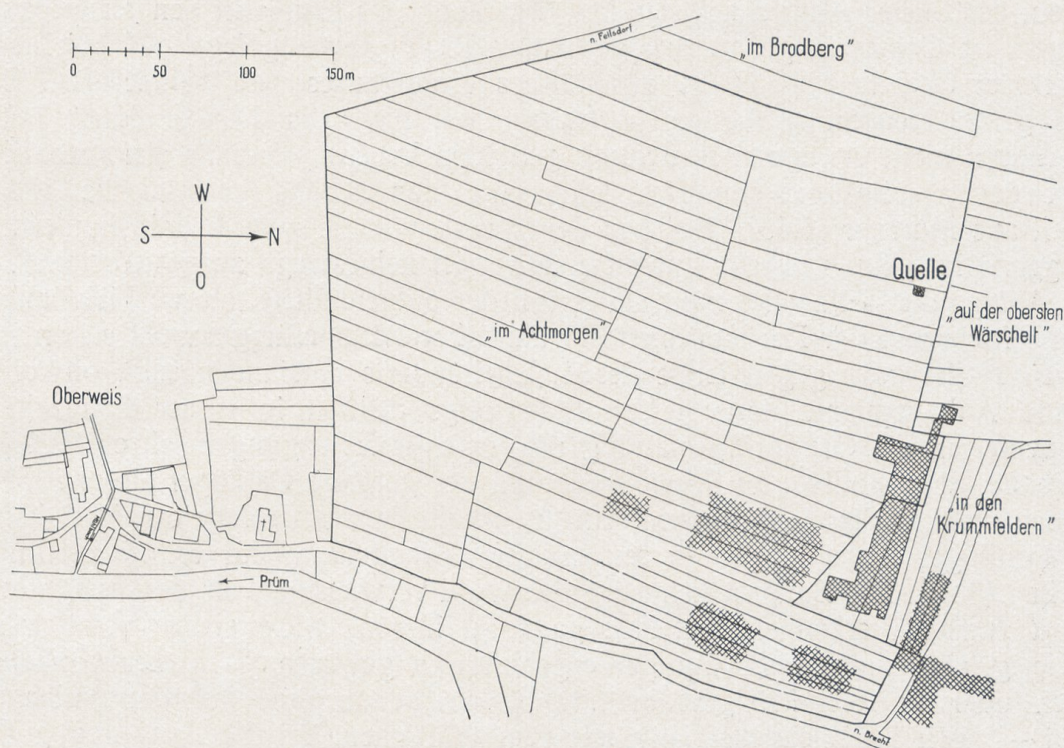


Abb. 2. Flurplan mit Fundstellen, 1:5000.

auf den anschließenden Fluren „auf der Kammer“ und „im Heiligenhäuschen“ fort. Am Nordende dieser Strecke, dicht bei der Mündung des Buchenbaches sollen vor langen Jahren „Götzenbilder“ gefunden und zerschlagen worden sein. Man könnte also denken, daß dort ein zu der Villa gehöriges Heiligtum stand. Eine Übersicht sämtlicher Fundstellen gibt die Kartenskizze (Abb.1). Eine heute verschüttete Quelle, aus der das für den Wirtschaftshof und vor allem für die Badeanlage benötigte Wasser kam, befindet sich am Hang etwa 90 m westlich des Herrenhauses. Die Lage des zugehörigen Friedhofes wäre vermutlich bekannt, wenn wir den mit Unkraut bewachsenen Erdhügel noch bestimmen könnten, den zu Hettners Zeiten die Anwohner unter dem Namen „Hunskirchhof“ kannten; denn nicht selten lassen sich solche Grabhügel in der Nähe größerer, römischer Landsitze nachweisen<sup>11</sup>.

<sup>9</sup> Zum Umfang vgl. die von F. Fremersdorf a. a. O. 51 zusammengestellten Zahlen.

<sup>10</sup> Acht bedeutet zusammenhängenden Grundbesitz, ein praedium. Vgl. Dragendorff und Krüger, Grabmal von Igel (1924) 5.

<sup>11</sup> Vgl. A. W. Clapham, Arch. Journal 79, 1922, 98. Hettner, Jahresber. d. Ges. f. nützl. Forsch. 1878/81, 53 (Leudersdorf).



Hier in Oberweis soll er etwa 300 m nordwestlich der Villa gelegen haben. Leider ist er dort nicht mehr zu sehen, und auch die alte Bezeichnung ist gänzlich verschollen. — Damit wäre gesagt, was sich über die Fundstelle ohne weitere Ausgrabung heute noch ermitteln läßt, und wir können zur Beschreibung des von Hettner ausgegrabenen Herrenhauses der Villa übergehen.

Zwei Bauperioden sind zu unterscheiden. In der ersten Periode handelt es sich um einen langgestreckten Wohnbau vom Typus der Portikusvilla mit zwei asymmetrischen Flügeln, die sich mehr oder weniger locker an das Hauptgebäude anfügen. Der Westflügel dürfte das Wohnhaus des Verwalters gewesen sein, der Ostflügel enthielt neben den Wirtschaftsräumen das Bad. Ein vollständiger Neubau im Anschluß an eine schwere Brandkatastrophe hat die Gesamtanlage, obwohl die alten Grundmauern weitgehend wiederverwendet wurden, stärker verändert, als sich am Grundriß auf den ersten Blick ablesen läßt; es wird, um nur das Wichtigste zu nennen, der bisher nahezu selbständige Westflügel als Risalit in den Hauptbau einbezogen, im Osten ein genau entsprechendes Risalit neu angelegt und das Bad mit veränderter Orientierung etwas abseits des Wohnhauses neu aufgerichtet. Wann dieser große Neubau entstanden ist, wissen wir nicht, da die Kleinfunde bei den Ausgräbern nicht genügend Beachtung gefunden haben; jedenfalls stammen Einzelheiten der architektonischen Dekoration wie das schöne korinthische Pilasterkapitell aus Marmor (S.45f.) erst aus der Wende vom 3. zum 4. Jahrhundert. Daß der ganze Neubau in diese Epoche gehört, ist keineswegs ausgeschlossen<sup>12</sup>. Die erste Anlage der Villa oder zum mindesten der aufgefundene, älteste Steinbau wird wie die Mehrzahl der Portikusvillen mit ähnlicher Raumteilung<sup>13</sup> wohl schon in der zweiten Hälfte oder gegen Ende des 1. Jahrhunderts entstanden sein, obwohl bestimmte Anhaltspunkte dafür fehlen. Allerdings dürften in dieser Frühzeit, wie allgemeine, an die Grundrißgestaltung anknüpfende Erwägungen lehren (S.40), die Nordhalle, der Rundbau an ihrem Ende und der gesamte Ostflügel außer R.31 und 32 noch nicht vorhanden gewesen sein. Innerhalb der Kernanlage scheint wiederum der Westflügel etwas jünger zu sein als der Mittelbau, wofür technische Indizien sprechen (S.27). Die Baugeschichte ist also wohl verwickelter, als der Ausgrabungsbefund zunächst erkennen läßt; sie ganz zu klären, wäre sicher nicht weniger schwierig, aber auch nicht weniger ergebnisreich gewesen als in Blankenheim, in Mayen oder in Köln-Müngersdorf<sup>14</sup>. Die Scherbennachlese auf der Ruinenstätte ergibt — auch im Zusammenhang mit dem spärlichen, bei der Ausgrabung aufgehobenen Material — für das Datierungsproblem naturgemäß wenig, da es sich nur um aus dem Zusammenhang gerissene Oberflächenfunde handelt; jedoch kann man soviel sagen, daß Keramik des 1. Jahrhunderts vorläufig fehlt — wahrscheinlich weil die ältesten Schichten durch die Grabung gar nicht angeschnitten worden sind —, während die jüngsten Scherben, die ungefähr die Zerstörungszeit anzeigen, bis in die zweite Hälfte des 4. Jahrhunderts hinabreichen. Das paßt durchaus zu dem für die Spätzeit in anderen Eifelvillen gewonnenen Bild.

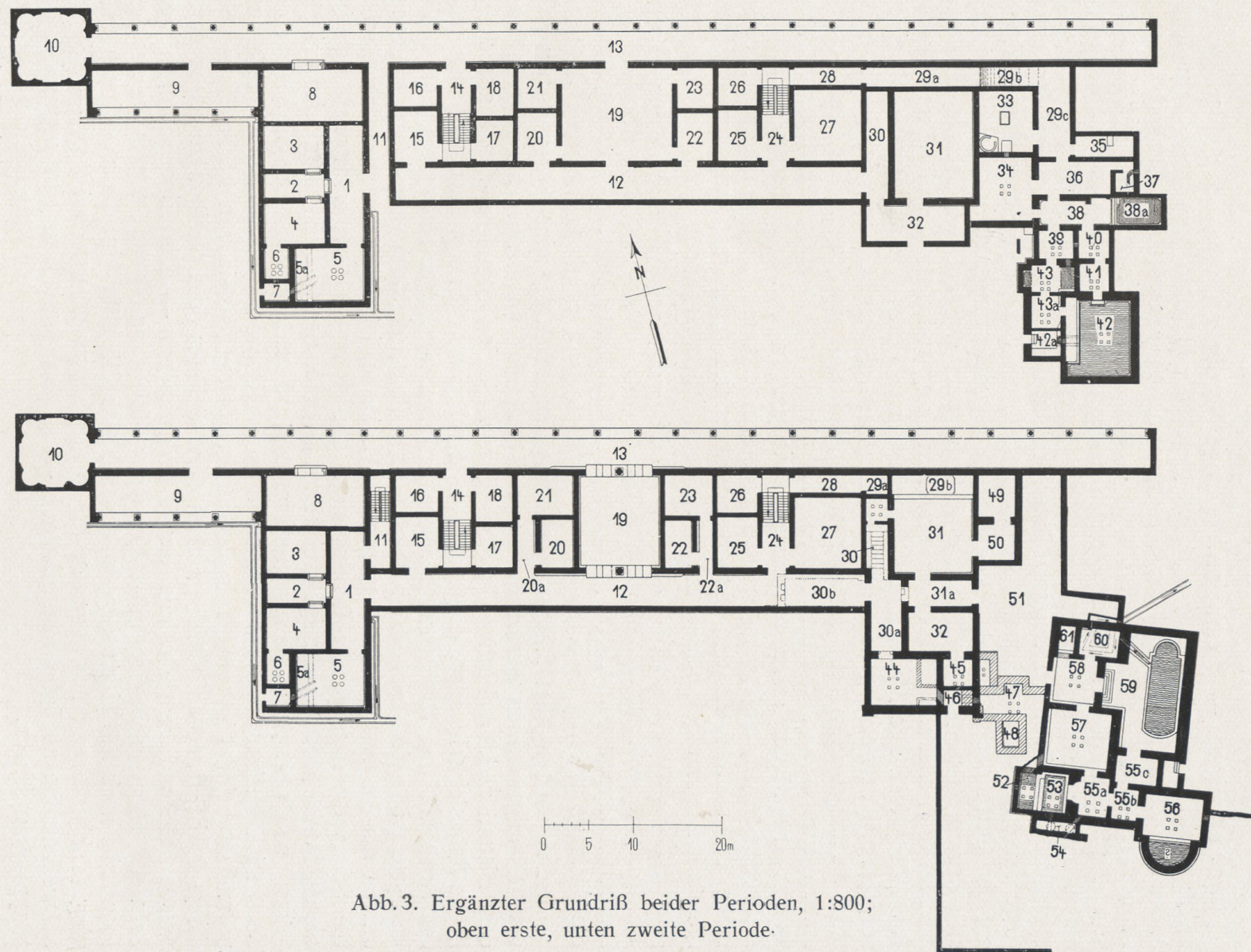
Die nachfolgende *B a u b e s c h r e i b u n g* trennt die erwähnten beiden Hauptbauzustände und bewegt sich innerhalb ihrer von Westen nach Osten. Die Raumbezeichnungen entsprechen der Bezifferung Hettners.

<sup>12</sup> Vgl. Greniers Beobachtungen über die Entstehungszeit der ‚villae urbanae‘ in Lothringen; A. Grenier, *Habitations gauloises et villas latines chez les Médiomatrices*, Paris 1906, 179 ff.

<sup>13</sup> In der Schweiz ist dieser Typus z. B. nur im 1. Jahrh. gebräuchlich (Kirchberg, ASA. 10, 1908, 24 ff.; Murimooschau, ASA. 32, 1930, 15 ff. Beide sind durch Verwendung zahlreicher Ziegel mit Legionsstempeln annähernd datiert). — Im Rheinland sind nach Typus und Entstehungszeit vor allem zu vergleichen Blankenheim, BJb. 123, 1916, 210 ff. 216; Köln-Müngersdorf, Fremersdorf a. a. O. 3.

<sup>14</sup> Vgl. Anm. 13. — Mayen: BJb. 133, 1928, 51 ff.







**Baubeschreibung** (hierzu Abb.3 und Taf.I).

## Erste Periode.

Westflügel. — Wenn man die lange Nordhalle (R.13), den Achteckbau an ihrem westlichen Ende (R.10) und den gleichfalls hallenartigen Raum 9 zunächst außer Betracht läßt, erscheint der Westflügel als ein selbständiges Gebäude, dessen Front nach Osten gerichtet ist. Dieser Westbau bildet ein regelmäßiges Rechteck von 12,4/27,5 m, dessen Schmalseite fast, jedoch nicht ganz genau in der Flucht der Nordfront des Mittelgebäudes liegt. Sein Inneres ist symmetrisch aufgeteilt und umschließt acht Räume. Der ganze Bau wird auf den freiliegenden Seiten von einer Regenrinne aus Sandsteinquadern umzogen, die ein Gefälle von etwa 1 m hat und auf der Ostseite dort endet, wo die südliche Umfassungsmauer des Mitteltraktes sich dem Westbau nähert. Der rote Außenverputz war auf der Ostseite erhalten; dort setzte er sich sogar bis in den schmalen Gang zwischen Westflügel und Mittelbau (R.11) fort. Die Mauern bestehen aus dem üblichen Gußmauerwerk mit einer sorgfältigen Verkleidung aus Handquadern von Kalkstein. Ob nur der Sockel oder auch die aufgehenden Teile gemauert waren, läßt sich nicht sagen. Die Umfassungsmauern sind im Durchschnitt etwas stärker als die Innenwände, jedoch nicht regelmäßig; die Mauerstärken schwanken zwischen  $1\frac{1}{2}$  und 2 römischen Fuß. Die Fußböden liegen, abgesehen von der Praefurniumsohle (R.7), annähernd in einer Höhe; daß sie auch ein und demselben Bauzustand angehören, kann man dagegen nicht mit Bestimmtheit behaupten, da sie verschieden beschaffen sind. In R.4 bilden den Estrich „etwa in Schwellhöhe“ (—110?; Sk.46) Flußkiesel mit Sand, in R.5 und 6 liegen stark ziegelhaltige Kalkmörtelestriche. Die große Stärke, die alle diese Fußböden in dem von Ebertz gezeichneten Schnittblatt (Auftr. XIV) haben, umfaßt die Packlage mit.

Die Anordnung der Räume erhellt aus dem Plan. Ob eine Tür zwischen R.1 und R.8 angenommen werden darf, wie Ebertz' Plan (Auftr.XV) sie zeigt, ist aus dem Befund nicht ersichtlich. In allen Türen, die von dem Korridor 2 ausgehen, liegen Sandsteinschwellen, desgleichen in der breiten Öffnung, durch die man von der Nordhalle aus R.8 betrat. Bei den erstgenannten drei Schwellen (Taf.I), die im System übereinstimmen und deren Oberkante sonderbarerweise tiefer zu liegen scheint als das Niveau der angrenzenden Estriche, ist unklar, nach welcher Seite die Steine die Mauerbreite überragen; Auftr. III und XV widersprechen sich in diesem Punkt. Jeder Stein zeigt drei Rillen, zwei für den Gewändeeinsatz auf beiden Seiten und dazwischen eine schmale Längsrille, 5 cm breit, die nicht ganz leicht zu deuten ist. Hettner dachte an Schiebetüren, wofür jedoch die Führungsrille etwas schmal erscheint. Ein vermutlich gleichartiger Schwellenstein von 1,8 m Länge und 0,8 m Breite, den man allerdings nicht ohne weiteres dem Westbau zuweisen darf, wurde 1850 auf dem Gelände der Villa gefunden. — Die Einarbeitungen der Schwelle, über welche man mit Hilfe zweier Stufen von 60 cm Gesamthöhe aus der Nordhalle nach R.8 hinaufstieg, weisen auf eine Flügeltür hin, die nach innen aufging (Taf.I). Wegen der ungewöhnlichen Öffnungsweite von fast 3 m — 3,52 m Schwellenbreite abzüglich Türgewände — ist am ehesten an eine mehrgliedrige Klapptür zu denken.

An der Südwestecke des Gebäudes liegt der von außen zugängliche Heizraum für die Zimmer 5 und 6 (R.7). Vermutlich stieg man über eine Holzterasse in sein Inneres hinab, da Steintritten von den Ausgrabungen nicht beobachtet wurden. Der Heizkanal nach R.5 ist ein bis zur Höhe des Mauerabsatzes mit Ziegeln ausgekachelter und mit Sandsteinen überwölbter Gang, der die Glut schräg durch die Mauer und ein anschließendes Vakuum von fast 2 m Breite in den Hohlboden des



angrenzenden Zimmers leitete (Sk.4). Da der Scheitel der Heizöffnung etwas höher liegt als der Estrich in R.5, muß ihr oberer Teil in der Nähe der Mündung vermauert gewesen sein. Ähnliche Befunde sind gar nicht selten<sup>15</sup>. Auch die nur teilweise Beheizung von R.5 durch Einführung einer im Aufgehenden nicht sichtbaren Quermauer im Hohlboden selbst ist durch Parallelen zu belegen<sup>16</sup>. — Hohlboden und Estrich in R.5 wurden noch größtenteils unversehrt aufgefunden, nur fehlten merkwürdigerweise bei wohlerhaltenem Estrich die bipedalen Deckziegel samt dem oberen Drittel der runden Ziegelpfeilerchen (Sk.11). Der Ziegelboden des Hypokausts fällt vorschriftsmäßig gegen das Heizloch hin ab; in der oberen Nordostecke befindet sich ein Rauchfang.

Nach Hettners Auffassung ist der gesamte Westflügel von der großen Zerstörung, die den Neubau zur Folge hatte, nicht betroffen worden; zugleich schließt Hettner aus der Güte der Bautechnik auf das hohe Alter des Westflügels, den er gewissermaßen für das Stammhaus der Villa erklären möchte. Gegen beide Punkte lassen sich jedoch Bedenken geltend machen. Zunächst der frühe Ansatz. Die Fußböden wenigstens der beiden beheizten Räume sind mit Ziegelklein hergestellt, während die Estriche der ersten Periode im Mittelbau durchweg aus kalkarmem Sandmörtel bestehen. In Blankenheim hat Oelmann das Auftreten von Ziegelmehl in Kalkmörtel-estrichen erstmalig in Periode 2a um die Mitte des 2. Jahrhunderts beobachtet<sup>17</sup>. Wenn daraus auch nicht gefolgert werden darf, daß dieser technische Fortschritt — der ein rascheres Abbinden des Mörtels bezweckt — nicht schon früher erzielt worden ist, so ist es doch sicherlich richtig, daß er sich nicht wesentlich früher allgemein durchgesetzt hat; Beobachtungen an anderen Orten führen zu ganz den gleichen Ergebnissen. Ein weiterer Umstand, der gegen den frühen Ansatz Hettners spricht, ist die ausschließliche Verwendung runder Ziegelpfeilerchen im Hypokaust. Auch hier liefert Blankenheim eines der frühesten Beispiele aus der Zeit um die Wende vom 1. zum 2. Jahrhundert (Periode 1b; Oelmann a. a. O. 217). In fest datierten Villen des 1. Jahrhunderts, in denen beheizte Räume überhaupt spärlich sind, kommen nur viereckige Pfeiler der von Vitruv empfohlenen Norm vor. Schließlich ist noch auf die Achsenverschiebung der Eingänge von R.1 und 2, in der sich eine Rücksichtnahme auf die Längsachse der Südhalle des Mittelgebäudes auszudrücken scheint, und auf die nur annähernd genaue Ausfluchtung der nördlichen Schmalseite des Westbaues hinzuweisen. Man wird also den Westflügel der Oberweiser Villa eher für einen etwas jüngeren Anbau aus dem 2. Jahrhundert als für den ältesten Teil des Ganzen halten. Daß die Sorgfalt der Bauweise sich vom 1. zum 2. Jahrhundert hin noch steigert, ist durchaus glaublich.

Auch daß der Westflügel von dem großen Brand völlig verschont geblieben sein sollte, ist wenig wahrscheinlich. Der geschilderte Befund spricht wenigstens an zwei Stellen gegen diese Annahme. Der nur 7 cm starke, wohlerhaltene Estrich, der in R.5 frei über den im oberen Drittel zerstörten Hypokaustenpfeilern schwebt, macht entschieden den Eindruck einer nachträglichen Anlage, und ebenso ist es mit den Fußböden in R.2 und 3, die höher liegen als die Türschwelle zwischen ihnen. Auch für die Mauerabsätze liegen die Fußböden durchweg etwas hoch. Für die Rekonstruktion habe ich deshalb in der zweiten Periode mit einem vollständigen Neubau auf den alten Grundmauern gerechnet.

Der Bautypus des Westflügelhauses ist bekannt. Den Kern bilden hinter der quergelagerten Eingangshalle die drei gleich tiefen Räume 2 bis 4, von denen der mittlere als Korridor ausgestaltet ist. Genau die gleiche Baugruppe bildet ohne

<sup>15</sup> Die Römer in Württemberg 3, 1932, 81 f. (O. Paret).

<sup>16</sup> Vgl. R.28/29 in Blankenheim; Bjb.123, 1916, 222 Taf.14,1 (dort 3.Jahrh.).

<sup>17</sup> Bjb.123, 1916, 212 ff.



weitere Anbauten das kleine Wirtschaftsgebäude D der Villa in Alpnachdorf<sup>18</sup> und mit Anbauten das Haus C des Gutshofes von Darenth (Kent)<sup>19</sup>. Es scheint sich um einen für Wirtschaftsgebäude nicht besonders häufigen, aber immerhin mehrfach im Westen nachweisbaren Typus zu handeln. Die Beheizung wenigstens zweier Zimmer deutet in Oberweis die teilweise Benutzung für Wohnzwecke an. Die Lage unmittelbar neben dem Herrenhaus und der Mangel an besserer Raumausstattung durch Wandmalereien oder dergleichen spricht vielleicht für eine Deutung als Verwalter- oder Gesindehaus. In R.2 wurde übrigens, zwischen den Türen nach R.1 und nach R.3, ein zerbrochener Mühlstein aus Sandstein gefunden (Sk.46).

**Mittelgebäude.** — Das Mittelgebäude vertritt einen gerade im Rheinland nicht seltenen Typus; es bildet nämlich ein langgestrecktes Rechteck, ein bis zwei Räume tief und auf beiden Langseiten von Hallen begleitet<sup>20</sup>. Auch hier ist die Anlage fast völlig symmetrisch. Die Mitte hält ein einzelner sehr großer, wahrscheinlich auch besonders hoher Raum. An ihn schließen sich beiderseits je zwei verhältnismäßig kleine Zimmer. Das ergibt zusammen eine fünfzimmrige Baugruppe<sup>21</sup>, die sich rechts und links von der Mitte in ganz ähnlicher Weise wiederholt, nur daß auf den beiden Seiten der zentrale Verbindungsraum als schmaler Korridor gestaltet ist. Diese Symmetrie wird nur durch eine kleine Abweichung auf der Ostseite, nämlich durch die ursprüngliche Unterteilung und größere Breite des Raumes 27 etwas gestört. Geht man nun von dem Bilde dreier annähernd gleichartig gestalteter Baugruppen oder Einzelwohnungen zu je fünf Räumen aus, so entdeckt man sofort, wo der Mitteltrakt eigentlich endet, nämlich bei R.31, der ein Binnenhof oder eine Wirtschaftshalle war (S.31) und an den sich die Küche sowie das Badegebäude anschließen.

Die Bautechnik ist im Mittelgebäude im wesentlichen dieselbe wie im Westflügel, nur soll sie nach Hettner etwas weniger sorgfältig sein. Die Estriche bestehen aus Flußsand und Kalkmörtel, anscheinend ohne Ziegelbeimischung. In den Türöffnungen liegen keine steinernen Schwellen in situ; die wechselnden Bodenhöhen setzen allerdings mindestens Stufen voraus. Das Gelände fällt nach Osten hin stetig, wenn auch kaum merklich ab. Die Bodenhöhen der Zimmer sind im allgemeinen „wohnungsweise“ zusammengefaßt; straff durchgeführt ist dieses Prinzip freilich nicht überall. Auffällig ist die unvermittelt tiefere Lage des Fußbodens in R.27. Der Boden der Südhalle hat vermutlich ein gleichmäßiges Gefälle nach Osten, sodaß sein Niveau stets ungefähr dasselbe ist wie das der Zimmerflucht (vgl. Auftr. VI). Ob diese Feststellung auch auf den Estrich der Nordhalle zutrifft, muß mangels entsprechender Unterlagen offen bleiben; vor R.8 stimmen die Niveaus, wie die zweistufige Schwelle zeigt, jedenfalls nicht überein.

Der Hauptraum des Mittelgebäudes ist R.19. Ein solcher quer- oder längsrechteckiger Großraum bildet sehr oft den Mittelpunkt langer Zimmerfluchten in römischen Villen. Wahrscheinlich ragte er turmartig mit fensterbesetzter Oberwand aus der Dächerflucht heraus, wie pompejanische Malereien mit Architekturdarstellungen das sehr anschaulich zeigen<sup>22</sup>; denn auch wenn die kleineren Räume zweigeschossig gedacht werden, ist es kaum möglich, zu einem annehmbaren System übereinstim-

<sup>18</sup> E. Scherer, Mitt. der Antiq. Gesellschaft in Zürich 27, 1916, 227 ff. 240.

<sup>19</sup> G. E. Fox, Archaeologia 59, 1925, 219 ff. 226 (Trocken und Bleichhaus einer Färberei?). — Auch der Westflügel im Wirtschaftshof der Villa von St.-Ulrich (R. 119—123) ist zu vergleichen; Lothr. Jahrb. 10, 1898, 173 f. Taf. 14, 1.

<sup>20</sup> S w o b o d a a. a. O. 29 ff. 54. 95 ff.

<sup>21</sup> Vgl. z. B. das Mittelstück der Villa von Stolberg; Zeitschr. d. Aachener Geschichtsvereins 4, 1882, 179 ff. 182.

<sup>22</sup> Vgl. Jd I. 19, 1904, Taf. 5, 2. — S w o b o d a a. a. O. 80.



mender Deckenhöhen zu gelangen. Ein Eingang ist mit Rücksicht auf die beiden Hallen wohl auf beiden Seiten zu suchen (vgl. die Villa von Stolberg; Anm.21). Als Fußboden notiert Hettner einen „Steingeröllestrich“ (Sk.19), womit vielleicht nur die Packlage gemeint ist.

Die dem Hauptraum bei den beiden seitlichen Raumgruppen entsprechenden Korridore 14 und 24 scheinen jeweils nur von einer der beiden langen Hallen aus zugänglich gewesen zu sein, und zwar R.14 von Norden, R.24 von Süden. In dem Ausstellungsplan von Ebertz (Auftr. XV) erscheinen sie zwar auf beiden Schmalseiten offen; dem widersprechen jedoch die Originalskizzen und vorläufigen Auftragungen, und überdies gibt es Beispiele für die Öffnung auf nur einer Seite<sup>23</sup>. In den beiden Korridoren muß man sich wohl die Treppen, die zum Oberstock des Mittelgebäudes führten, untergebracht denken. Aus den übrigen Räumen führen direkte Verbindungen nach außen nur in die Südhalle, nicht auch nach Norden; das gilt für R.22 und wahrscheinlich auch für die beiden anderen mit Mosaiken ausgestatteten Zimmer 15 und 20. Ob R.27 bereits ursprünglich in der Westwand zwei Türen besaß, oder ob die nördliche erst hinzukam, als der schmale Raum 28 als Verlängerung des Bedienungsganges für den Ostflügel von R.27 abgetrennt wurde, ist ungewiß; in demselben Zusammenhang ist fraglich, ob der Niveauunterschied zwischen R.27 und 28 erst bei der Einziehung der Zwischenwand entstanden ist, oder ob er schon ursprünglich vorhanden war.

Der Korridor 11 zwischen Westflügel und Mittelgebäude ist ein offener Durchgang ohne festen Fußboden. Er verbindet die Nordhalle mit dem freien Platz vor der südlichen Villenfront. Später, in dem zweiten Bauzustand der Villa, erübrigt sich diese Verbindung, denn der Hauptraum (R.19) wird selber zur offenen Durchgangshalle umgestaltet, und in R.11 wird vermutlich ein Treppenhaus für den jetzt zweigeschossigen Westflügel angelegt (vgl. S.36).

Erscheint im Hinblick auf den Fassadencharakter der Nordhalle (s.u.) die Nordseite als Front, als Schauseite des ganzen Gebäudes, wenigstens so lange auf der Südseite die Flügel noch nicht symmetrisch ausgebaut sind, so vereinigt sich umgekehrt der meiste Aufwand an innerer Dekoration auf die südliche Zimmerflucht. Dort liegen hinter der Wandelhalle, die vielleicht dem Einblick von außen nicht ganz so preisgegeben war wie ihr nördliches Gegenstück (s. u.), die drei Mosaikzimmer — zwei davon gehören zur mittleren Raumgruppe —, und auch die Wandmalereien überwiegen auf der Südseite. Malereien aus der Zeit des ersten Bauzustandes sind mit Sicherheit in den Räumen 12, 17 bis 20, 23 und 27 nachweisbar, vielleicht auch in R.25 (vgl. S.49f.).

Die Südhalle (R.12) besitzt genau die Länge des Mittelgebäudes. Ihr östlicher Abschluß ist zwar durch den Keller der zweiten Periode zerstört, von der östlichen Abschlußwand scheint sich aber ein Ansatz in der Verlängerung der Ostwand von R.27 erhalten zu haben. Ob und in welchem Ausmaß sich die Halle nach außen öffnete, ist unbekannt. Da ihre Außenmauer nicht stärker ist als die übrigen Mauern des Hauses, wird man sich ihre äußere Begrenzung versuchsweise nicht in eine Reihe von Freistützen aufgelöst, sondern als fensterbesetzte Wand geschlossen hochgeführt denken dürfen (S.41f.)<sup>24</sup>, zumal sich auf dem Boden der Halle reichliche Reste von Wandmalereien mit figürlichem Schmuck gefunden haben (S.49).

Die Nordhalle (R.13) ist etwa ebenso breit wie die Südhalle, aber mehr als doppelt so lang. Sie zieht sich vor der Nordfront des ganzen Gebäudekomplexes in

<sup>23</sup> Kirchberg a.d. Aare; Swoboda a. a. O. 92 Abb. 43.

<sup>24</sup> Vgl. F. Oelmann, Germania 5, 1921, 70 f. Anm. 10. — Swoboda a. a. O. 30 (Stabiae).



solcher Länge hin, daß der von Norden kommende Besucher<sup>25</sup> von der Gliederung des Dahinterliegenden in drei mehr oder weniger selbständige Bauteile kaum etwas wahrnehmen konnte<sup>26</sup>. Wenn der erste Eindruck auf diese Weise die Villa noch prächtiger und ausgedehnter erscheinen ließ, als sie in Wirklichkeit ohnehin war, so lag das sicherlich in der Absicht ihres Erbauers oder Besitzers. — Anders als bei der Südhalle ist hier auf der Nordseite die äußere Begrenzung der Halle wesentlich stärker als die Mauerzüge in den übrigen Teilen der Villa; sie mißt in der Breite, wenn auch nur im Fundament, 1,17 m. Unzweifelhaft spricht diese außergewöhnliche Breite des Fundamentmauerwerks dafür, daß es sich um die Sockelmauer einer Stützenstellung und zwar einer Reihe schwerer Steinsäulen handelt; bis zu welcher Höhe der Sockel emporgeführt war, läßt sich dabei nicht sagen. Die schmalere Seiten- und Rückwand des im Osten frei über die Bauflucht hinausragenden Hallenendes darf man sich wohl geschlossen vorstellen. Über Art und Anzahl der Stützen können nur Vermutungen angestellt werden (S.41). Erhalten sind zwei Säulentrommeln aus verschiedenem Material und von verschiedener Größe, die vielleicht in der Nähe des Ganges 11 gefunden wurden (Sk.12). Die eine aus grauem Sandstein hat einen Durchmesser von 0,57 m und ist 0,33 m hoch, die andere aus rotem Sandstein mißt in der Höhe 0,42 m, im Durchmesser dafür

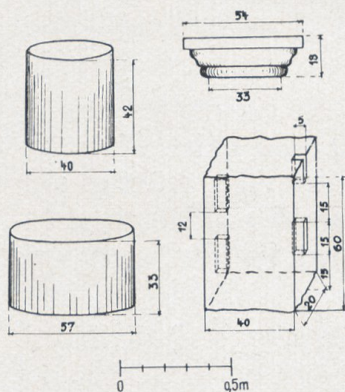


Abb. 4.  
Architekturstücke, 1:40.

nur 0,40 m (Abb.4). Aus rotem Sandstein gibt es ferner das Oberteil eines tuskischen Kapitells (Abb.4), gefunden in der Nähe einer „großen Sandsteintür“ (bei R.8?), bei dem der Durchmesser des Auflagers 0,33 m beträgt (Sk.52; Museums-Inv.Nr.492?). Dieses Maß würde sich mit dem Durchmesser der Säulentrommel aus rotem Sandstein bei Annahme einer ziemlich starken Verjüngung des ganzen Schaftes allenfalls vereinigen lassen<sup>27</sup>. Wohin diese Stücke gehören, ist unbekannt; nicht einmal, ob sie der ersten oder der zweiten Bauperiode der Villa zuzurechnen sind, läßt sich entscheiden. Jedenfalls paßt die Breite des sicher zur zweiten Periode gehörigen Marmorpilasters (S.45f.) zu keinem der erwähnten Säulendurchmesser.

Die Nordhalle mündet im Westen in einen Rundbau (R.10). Dieser Rundbau gehört einem sehr bekannten römischen Typus an, der im späthellenistischen Bäderbau entstanden und in den römischen Wohnbau erstmalig in flavischer Zeit übernommen worden ist<sup>28</sup>. Bei Villenanlagen der nördlichen Gegenden ist seine Verwendung — außer in Bädern — m.W. sonst unbekannt<sup>29</sup>. Den nicht ganz regelmäßigen, sondern in ost-westlicher Richtung schwach gestreckten Rundraum erweitern vier Rundnischen in den Diagonalen; dazwischen liegen flache, eckige Rücksprünge mit geradlinig verlaufender Rückwand. Die Reststücke der zu Grunde liegenden Kreislinie erscheinen unregelmäßig ausgeweitet. Das Äußere ist

<sup>25</sup> Die Stückerung eines Weges, der aus dem Graben nördlich der Villa heraufzukommen scheint, wurde vor einigen Jahren bei der Anlage eines Rübenschlages angetroffen.

<sup>26</sup> Vgl. AA. 43, 1928, 240 f.

<sup>27</sup> Nach klassischen Proportionsregeln würde der untere Durchmesser eines römisch-dorischen Säulenschaftes 40 cm betragen, wenn der obere 33 cm beträgt. Hier handelt es sich aber nur um einen Teil des Kapitells, nicht des Schaftes.

<sup>28</sup> H. Koethe, Frühchristliche Nischenrundbauten. Diss. Marburg 1927, 1. Teil (Manuskript im Kunsthistor. Institut in Marburg).

<sup>29</sup> Von Rundbauten in Villenbädern vgl. z.B. St.-Ulrich (Jahrb. f. lothr. Gesch. u. Alt. 10, 1898, 182 f. Taf. 13; R. 88) und Wiersdorf, Kr. Bitburg (unveröffentlicht). — Das beste Beispiel für runde Pavillonbauten eines anderen, einfacheren Typus als Oberweis bietet Fließem (Bj. 129, 1924, Taf. 6 f.).



rechteckig ummantelt und stieg gewiß als ungegliederter kubischer Block empor. — Über die Bestimmung des Rundbaus läßt sich nicht mit Sicherheit urteilen. Am ehesten wird man an eine Art Pavillon mit großen Fenstern auf den Seiten des Mantelvierecks denken. Gegen eine andere, im Hinblick auf die Baugestalt allenfalls vertretbare Deutung als kleines Heiligtum scheint mir die Lage am Ende der Halle zu sprechen. Wo sich anderweitig kleine Tempel oder Kapellen im Bereich von Gutshöfen nachweisen lassen, liegen sie ganz für sich und folgen einheimischen, nicht römischen Bautypen<sup>30</sup>.

Den breiten, hallenartigen Raum 9 hinter dem mutmaßlichen Verwalter- oder Gesindehaus, der parallel zur Nordhalle zu dem Rundbau hinleitet, deutete Hettner als Stall. Dagegen spricht jedoch die breite Öffnung nach der Wandelhalle. Außerdem ist die südliche Längswand dieses Raumes, die übrigens auf der Ostseite nicht in die Rückwand des sog. Verwalterhauses einzubinden scheint, ebenso breit gebildet wie das Fundament der Nordhalle. Vielleicht trug deshalb auch sie Freistützen, um so mehr, als der vor R.9 vorbeiziehende Westarm der Regenrinne ein nach Süden gerichtetes Traufdach über diesem Bauteil voraussetzt.

Zu erwähnen ist noch ein in der Umgebung von R.9 oder 10 gefundener pyramidenförmiger Sandsteinquader, der oben abgestumpft ist (Sk.10). Ähnliche Steine dienen an anderen Orten manchmal als Sockelsteine für Holzpfeiler<sup>31</sup>; auch heute werden sie noch so verwendet. Hier gehörte der Stein vielleicht zur Stützensstellung von R.9.

Ostflügel. — Der Ostflügel des Herrenhauses umfaßt Wirtschaftsräume und die Badeanlage. Leider ist gerade in diesem interessanten Teil der Villa trotz verhältnismäßig guter Erhaltung manches unklar geblieben. Das Gelände fällt hier nach Osten und Süden steiler ab als bisher; z. B. liegen die Fußböden in R.38 und R.42 um mehr als zwei Meter tiefer als der tiefste Boden im Mittelgebäude, in R.27. Die Bautechnik ist im wesentlichen dieselbe wie im Mittelgebäude. Gegenüber dem Westflügel fällt auf, daß an die Stelle der runden Ziegelpfeilerchen in den Hypokausten viereckige getreten sind, daß von den Heizkanälen mindestens einer nicht mit einer Keilsteintonne, sondern durch schichtenweises Vorkragen des Ziegelgewändes überwölbt ist und daß die Estriche in den beheizten Zimmern weniger ziegelhaltig zu sein scheinen.

Der auffallend große Raum 31, den wenigstens auf zwei Seiten gangartig schmale Räume umgeben, ist entweder als Binnenhof oder als Wirtschaftshalle zu deuten. Genau wie bei dem offenen Durchgang 11 im Westen fehlt auch hier jeder Estrich, was an sich für einen Hof spricht. Den einfachen Lehmschlag, mit dem man auch bei einem offenen Hof rechnen muß, dürften die Ausgräber hier wie dort übersehen haben. Küche und Bad liegen in nächster Nähe des ‚Hofes‘, genau wie es die römische Bautheorie fordert (Vitruv VI 6, 1 f.). Weiter spricht für die Deutung als Binnenhof der Umstand, daß die Küche im gegenteiligen Fall kein direktes Licht erhalten haben würde. Übrigens liegt auch in Blankenheim die Küche neben einem Lichthof<sup>32</sup>.

Die Küche und Backstube (R.33) ist ein verhältnismäßig großer Raum, der nur einen Zugang von Osten, von dem Bedienungsgang des Bades her, besitzt, welcher aber merkwürdigerweise noch in der ersten Bauperiode vermauert worden ist (Sk.13). Wie es scheint, hat man also auf die Benutzung des Raumes einmal frei-

<sup>30</sup> Zu dem von Oelmann, Bjb. 133, 1928, 73 beigebrachten Material ist zu vergleichen Meßkirch (Bjb. 74, 1882, 52 ff.) und Buy (ASA. 1, 1899, 13 ff.).

<sup>31</sup> Z. B. Villa von Schleidweiler (LMTR, Sk.20,12) und Tempel von Möhn (F. Hettner, Drei Tempelbezirke... 12).

<sup>32</sup> Bjb. 123, 1916, 221 Taf. 14. — Zu Binnenhöfen vgl. S w o b o d a a. a. O. 104 f.



willig verzichtet, was sich nur dann verstehen läßt, wenn der Betrieb an anderer Stelle wieder aufgenommen, z. B. in ein neues Backhaus (pistrina) verlegt werden sollte. R.33 enthält einen Herd, einen Backofen und eine Grube, vielleicht für Schlacken und Abfälle<sup>33</sup>. Der Fußboden ist vor der Westwand des Raumes, dicht neben dem Backofen, mit Ziegeln belegt, was möglicherweise im ganzen Raume der Fall war. Die Wände zeigen weißen Verputz (Sk.85). Der Herd ist eine rechteckige Feuerstelle am Boden, mit einem niedrigen Rande aus hochkant gestellten Ziegeln versehen<sup>34</sup>; er liegt ungefähr in der Mitte des Raumes, sein nördlicher Abschluß war durch die Überbauung der zweiten Periode völlig zerstört. Der Backofen<sup>35</sup> in der Südwestecke der Küche vertritt einen gleichfalls ganz einfachen Typus, wie er in der Eifel und auch anderswo heute noch vorkommt (Taf.I;I.oben). Auf unregelmäßig viereckigem, nach vorne etwas ausladendem Podest aus Bruchsteinen, dessen Oberfläche mit Ziegeln abgedeckt ist, ruht ein halbkugeliges Ziegelgewölbe, dessen Grundfläche einen etwas gedrückten Kreis beschreibt. Das Backen ging folgendermaßen vor sich. Der Hohlraum wurde bis zur Glut erhitzt, dann wurden die Verbrennungsrückstände ausgeräumt und darauf die Brote durch das enge Feuerloch an der Stirnseite, durch das die Hitze nicht so leicht entweichen konnte, auf Rosten in den Ofen hineingeschoben. Die Asche schüttete man wahrscheinlich, wie bereits angedeutet, in die viereckige Grube gleich links neben dem Backofen (Sk.85); durch eine 70 cm hohe, rundbogige Öffnung kam sie von dort hinaus auf den Hof — falls dieser vermeintliche Hof nicht schon vor der Anlage des Zimmer 34 von anderen Räumen eingenommen war. Später (oder sogar von Anfang an?) dürfte die Grube als Schürloch für die Heizung von R.34 gedient haben, obwohl die Scheitelhöhe des Durchlasses höher liegt als der benachbarte Estrich (—3,47 gegen —3,81; vgl. S.27 Anm.15).

An die Küche schließt sich im Süden das Bad. Reihenfolge und Bestimmung der Räume sind im allgemeinen klar. Der Zugang erfolgte zweifellos durch den langen Gang 29. Die Wand, die diesen von R.28 trennt, wäre nach Hettner erst in der zweiten Periode von einer Tür durchbrochen worden, was aber wegen des Mangels an anderen geeigneten Zugängen zu dem Bade sehr unwahrscheinlich ist<sup>36</sup>. R.28 ist ja offenbar nur geschaffen worden, um eine direkte Verbindung zwischen R.24 und R.29 herzustellen. Der Gang 29 überwindet nördlich der Küche mittels einer Rampe oder Treppe, die jedoch durch die Ausgrabung nicht mehr nachgewiesen werden konnte, einen Höhenunterschied von annähernd einem Meter, biegt dann, breiter werdend, nach Süden um und mündet schließlich geradeaus in den Auskleideraum des Bades (R.36), rechts in die Küche (R.33), die vielleicht bei der Anlage des Bades geschlossen wurde, und links in einen Raum unbekannter Bestimmung (R.35). — In dem Winkel zwischen Küche und Apodyterium liegt ein stark geheiztes großes Zimmer (R.34), das erst nachträglich angelegt wurde und das wohl als Winterauskleideraum gedient hat. Aus dem ungeheizten Apodyterium (R.36) ging es geradeaus in das quergelagerte, langgestreckte Kaltbad (R.38) mit seinem nach Osten über die Bauflucht hinausragenden Schwimmbecken (R.38a). Es folgen zwei kleine, nur schwach geheizte Zimmer (R.40/41) und ein sehr schönes, großes Warmbad (R.42), das nach Südosten frei aus der Baugruppe heraustritt. Der Heizraum

<sup>33</sup> Vgl. als Ganzes die Küche der Villa bei Kirchberg; ASA. N. F. 10, 1908, 29 Abb. 18.

<sup>34</sup> Vgl. F. Oelmann, BJB. 133, 1928, 127 ff.

<sup>35</sup> Vgl. DA. furnus. — H. Blümner, Technologie und Terminologie 1<sup>2</sup> (1912) 67 ff. — Ein ähnlicher Ofen wie in Oberweis ist in Oberweningen entdeckt worden; 7. JbSGU. 1914, 96 Abb. 29.

<sup>36</sup> Der an sich kürzere Weg durch R.32 und 34 kommt als Zugang nicht in Frage, weil einmal der Boden in R.32 um fast 1½ m höher liegt als in R.34 und weil zweitens R.34 erst nachträglich angelegt wurde.



dieses Warmbades liegt an der Westseite. Der nördlich an das Praefurnium anschließende Raum 43 ist verhältnismäßig am stärksten zerstört, gibt sich aber durch die beiden rechteckigen Nischen rechts und links als ein zweites Warmbad mit zwei Heißwasserwannen zu erkennen. Die nach Westen gelegene Wanne wurde wohl von einem Praefurnium aus geheizt, das außerhalb von R.39 liegt und dessen Gestalt die Ausgräber nicht mehr ermitteln konnten. Der kleine Durchgangsraum 39, den die Badenden wahrscheinlich zur Rückkehr aus dem Caldarium nach dem Kaltbad und der Kleiderablage benutzten, liegt vielleicht selber an der Stelle eines älteren Praefurniums.

Von Einzelheiten der Badeeinrichtung und der räumlichen Ausstattung ist Folgendes zu erwähnen. Der Auskleideraum 36 war weiß und rot verputzt, die Südwand einschließlich der Zumauerung einer älteren Tür nach dem Frigidarium sogar bemalt (S.50). Türen öffnen sich nach dem Gang 29, dem großen geheizten Zimmer 34 und nach dem Kaltbad. Der Boden liegt in allen diesen Räumen auf gleichem Niveau. — R.37 ist mit Sicherheit als Latrine anzusprechen (Sk.2.16). Über den Boden hin zieht sich eine breite flache Rinne, die auf der Höhe eines Quermäuerchens nach Osten umbiegt und die Außenwand durchbricht. Es ist möglich, obwohl durch die Grabung nicht bewiesen, daß das Frigidarium nach hier entwässert wurde. Das aus dem Abflußrohr hervorquellende Wasser hätte dann zugleich die Spülung der Latrine besorgt; ähnliche Befunde sind ziemlich häufig<sup>37</sup>. Allerdings würden die Niveauverhältnisse erfordern, daß die Senkgrube der Latrine noch tiefer liegt als der Boden der Wanne im Kaltbad, während ein oberer Boden mit den hölzernen Sitzen, also der eigentliche Abort, in der Höhe des Fußbodens im Auskleideraum angenommen werden müßte. Entsprechende Niveauangaben fehlen leider. Die Deutung des Raumes als Latrine ist jedoch sowohl wegen des Kanals wie wegen der Lage im Winkel zwischen Auskleideraum und Kaltbad sicher. Der Zugang erfolgte jedenfalls von R.36 aus. Der obere Teil der Innenwände war rot verputzt. — Ob R.35, in dessen Fußboden eine große Sandsteinplatte eingelassen ist (Auftr.I), auch zu den Baderäumlichkeiten gehört, ist ungewiß; der Lage nach würde er sich für einen Dienerschaftsraum oder für einen Geräteschuppen eignen. — Das besonders große, stark heizbare Zimmer 34, das erst durch die nachträgliche Einziehung einer Verbindungswand zwischen den Räumen 32 und 38 entstanden ist, konnte nur vom Auskleidezimmer und vom Kaltbad aus betreten werden und gehört deshalb sicher mit zum Bade. Man möchte an ein zweites Apodyterium für den Winter denken, wie bei R.48/51 in Blankenheim<sup>38</sup>. Die Ziegelpfeiler des Hypokausts stehen auf einem schlechten Estrich, nicht wie gewöhnlich auf Ziegelplatten. Der obere Estrich ist ein durch Ziegelmehl geröteter Kalkmörtel, der größere Ziegelbrocken enthält. In der nach dem Kaltbad führenden Türöffnung liegt eine Schwelle aus Kalkstein. Die Wandheizung beschränkt sich auf die Süd- und die Ostseite des Zimmers. Der rote, an der Südwand angeblich bemalte Verputz deckt einen älteren, weißen, der aus der Zeit vor der Einziehung der südlichen Abschlußwand des Raumes stammt, weil diese gegen ihn anlauft (Sk.8.80). Ob hier schon vorher ein Raum oder offener Hof war, läßt sich nicht mehr entscheiden. Die Beheizung von R.34 erfolgte offenbar von der Küche aus (S.32); die verschiedenen unklaren Reste in dem Hofwinkel südlich von R.34 — „Fundament einer Heizung“ bei —4,24, Eckpostament (Oberkante —3,81), isoliertes Mauerstück (Sk.5) — gehören wohl zu einem Praefurnium für R.39 und für die Westwanne des Caldariums.

<sup>37</sup> Vgl. F. Oelmann, *Germania* 5, 1921, 66 Anm. 2. — Im Trierer Bezirk kommen dazu die größtenteils unveröffentlichten Villenbäder von Baldringen (WZ. 14, 1895 Korrb. 49 ff.), Immerath, Köllig, Rhaunen, Schwirzheim (Tr. Zeitschr. 5, 1930, 93 ff.), Wellen.

<sup>38</sup> Bjb. 123, 1916, 223 Taf. 14.



— Das Kaltbad, R.38/38a, fällt auf durch seine ungewöhnliche Länge; vermutlich wurde dieser Eindruck durch eine geringere Deckenhöhe über der Wanne abgeschwächt. Auch hier im Frigidarium muß es mehrere Bauzustände gegeben haben. Unter dem Estrich, der in gleicher Höhe liegt wie der Fußboden des Auskleidezimmers, hat sich nämlich ein grobes Schwarz-Weiß-Mosaik gefunden (Sk.14)<sup>39</sup>; außerdem befindet sich in der Nordwand eine zugemauerte Tür, deren Öffnung voraussetzt, daß ursprünglich einmal weder die Wannenbrüstung des Kaltbades noch die Mauer zwischen R.36 und 37 vorhanden waren. Bemerkenswert ist an dem letzten Bauzustand des Frigidariums in seinem oberen Teil außer der teilweisen Abdichtung des Fußbodens mit einem Viertelrundstab ein kräftiger Mauervorsprung an der Nordseite; vielleicht bildete er das Postament für die zuweilen im Frigidarium aufgestellte Fortunastatue<sup>40</sup>.

Zu der Wanne an der Ostseite stieg man über eine mäßig hohe Brüstung und zwei ziemlich unbequeme Stufen hinab; die untere Stufe ist ein bloßer Tritt in der Nordwestecke. Die Wanne konnte etwa bis zur Schulterhöhe eines erwachsenen Mannes gefüllt werden; Schwimmen war also wegen der verhältnismäßig geringen Abmessungen (5/3 m) nur sehr begrenzt möglich. Entleert wurde die Wanne nach Norden, wie aus der Senkung des Wannenbodens nach dieser Seite hervorgeht; höchstwahrscheinlich spülte das abfließende Wasser die Latrine (s. o.). — Durch die nur indirekt beheizten und darum lauwarmen Zimmer 40 und 41 hindurch gelangte der Badende nach dem großen Warmbad R.42 am Südende der Thermen. Das Vorhandensein dieses Saales legt Zeugnis ab von dem Vermögen und dem Luxusbedürfnis des Besitzers der Villa bei Oberweis, denn eine ähnliche Einrichtung, ein großes Warmwasserbassin außer dem üblichen Caldarium mit seinen kleinen Wannen, findet sich in dem an Luxusvillen doch reichen Trierer Bezirk nur noch in Nennig<sup>41</sup>. Wie in Nennig der Saal F, so ist hier R.42 ein mit Boden- und Wandheizung ausgestatteter Saal, dessen Bodenfläche mit Ausnahme eines schmalen Laufstegs an der Westseite eine flache Wanne einnimmt. Die Füllhöhe muß sehr gering gewesen sein, denn der Wannenboden liegt nur 34 cm tiefer als der Estrich des benachbarten kleinen Zimmers 41. Wahrscheinlich nahm man hier Sitzbäder oder ließ sich mit warmem Wasser übergießen. Daß ein solcher Raum reichlich Licht erhalten mußte, versteht sich von selbst. Die Ziegelpfeiler des Hypokausts stehen wiederum auf einem Estrich, nicht auf Ziegelplatten. In der Nordwestecke befindet sich ein schräg gestellter Rauchfang; dort liegt also die Hypokaustensohle am höchsten. Die verhältnismäßig kleinen Tubuli der Wandheizung sitzen auf einer Doppelschicht weißen und roten (d. h. ziegelhaltigen?) Mörtels; sie tragen ihrerseits einen wasserdichten Verputz mit rot bemalter Außenfläche, der am Wandfuß mit einem Viertelrundstab versehen ist. Zwei Ablaufschächte von 23 cm Breite (zur Aufnahme von Ton- oder Bleirohren eingerichtet?) sind senkrecht in das Gußmauerwerk an der Westseite des Raumes eingeschnitten, dessen Oberkante den erwähnten Laufsteg bildet. (Sk.28.44.)

Westlich von R.42 liegt das dazugehörige Praefurnium, mit langem Feuerungskanal (Sk.50). Leider ist der Befund hier auf der Westseite des alten Bades reichlich unvollständig und unklar. Es ist nur Vermutung, aber immerhin eine durch Beispiele hinreichend gestützte Vermutung, wenn wir das Caldarium, also das normale, mit einer oder mehreren kleinen Heißwasserwannen ausgestattete Warmbad, am Nordende von R.43 suchen. Erhalten ist dort nur die Sohle des Hypokausts

<sup>39</sup> In Auftr. I irrig bei R. 36 eingetragen.

<sup>40</sup> Vgl. Weinsberg; Fundberichte aus Schwaben 14, 1906, 48 ff. 51. — Blankenheim; Bjb. 123, 1916, 223.

<sup>41</sup> Bjb. 129, 1924, 117 ff. Abb. 2 (Raum F).



mit einigen Ziegelpfeilerchen und Ansätzen von Quermauern, die aber im Aufgehenden nicht in Erscheinung getreten zu sein brauchen (Sk.79. Auftr.I). Auch der Gewändeansatz einer (unterirdischen?) Öffnung in der Westwand ist bemerkenswert. Erhalten sind ferner Heizkanäle zwischen den Hohlböden der Räume 43 und 41, 43 und 39, 39 und 40 (Sk.72). Mit Ausnahme der Öffnung zwischen R.39 und 40 sind sie mit Ziegeln ausgekacht; der Kanal zwischen R.39 und 43 ist mit einem Kraggewölbe überdeckt (Sk.72). Das Praefurnium ist, wie schon erwähnt wurde, vermutlich westlich vor R.39 und 43 zu suchen.

Als nahezu vollkommen erwies sich die Zerstörung der Räume 30 und 32 im Westen und Süden von R.31. Bei dem gangartigen Charakter des Raumes 30 ist nicht ausgeschlossen, daß er sich nach R.31, falls dieser ein Hof war, als Halle öffnete. Ein Teil seines Fußbodens hat sich am Nordende als Sohle eines Hypokausts der zweiten Periode anscheinend erhalten. Ueber eine Tür nach dem Bedienungsgang 29 ist nichts bekannt. R.32 möchte ich mit Rücksicht auf die Lage und mangels sonstiger Anhaltspunkte als Vorhalle für R.31 deuten; vielleicht wurde er außerdem als Schuppen für Ackergerätschaften usw. benutzt.

### Zweite Periode.

Der große Umbau oder Neubau der Villa, der in nicht sicher bestimmbarer Zeit, vermutlich aber um die Wende vom 3. zum 4. Jahrhundert, erfolgt ist (S.24), steht im wesentlichen auf den Grundmauern des älteren Gebäudes. Das Maß der vorgenommenen baulichen Veränderungen ist in den einzelnen Gebäudeteilen auffallend verschieden; während der Ostflügel trotz verhältnismäßig guter Erhaltung gewisser Partien vollständig neu aufgebaut worden ist, beschränken sich die Veränderungen im Mittelbau auf eine Umgestaltung des Hauptraumes und auf das Legen neuer Fußböden, und im Westflügel scheint überhaupt nur eine Aufstokkung stattgefunden zu haben. Man gewinnt aus alledem den Eindruck, daß es sich mehr um einen planmäßigen Umbau als um eine Neuanlage nach einer tiefgreifenden Zerstörung handelt; andererseits ist nach den Mitteilungen Hettners (Manuskript S.10) über Massen verkohlter Hölzer, geschwärzte Mauern, gerissene und verfärbte Fußböden nicht daran zu zweifeln, daß der ältere Bau in einem großen Brande zu Grunde gegangen ist. Die pietätvolle Art und Weise, in der die neue Anlage aus den kläglichen Überresten der alten heraus entwickelt wird, gestattet jedoch vielleicht den Rückschluß, daß in der Zeit der Katastrophe kein Besitzerwechsel stattgefunden hat.

Es empfiehlt sich, die Neuanlage zunächst auf ihre architektonische Grundidee hin zu betrachten; denn wenn der ältere Bau in seiner endgültigen Gestalt nicht als das Ergebnis einer einmaligen Planung gewertet werden durfte, so handelt es sich bei dem Neubau offensichtlich um ein Werk aus einem Guß. Das Entscheidende ist bei dem Neubau die Zusammenfassung von Mittelbau und Flügeln; diese bedingte eine Symmetrie der beiden nach Süden vorspringenden Flügelbauten, welche bis in Einzelheiten der inneren Aufteilung geht und sich zwangsläufig wohl auch auf die Dachhöhen erstreckte. Auf das so entstandene Gebilde paßt Swobodas Bezeichnung als „Portikusvilla mit Eckkrisaliten“. Es versteht sich von selbst, daß der verkleinerte Ostflügel das Bad nicht mehr in sich aufnehmen konnte; die Badeanlage wird deshalb als selbständiges Gebäude etwas abseits des Herrenhauses und mit leicht veränderter Orientierung — dies der günstigeren Lichtführung wegen — neu aufgerichtet<sup>12</sup>. Ganz wesentlich ist ferner die Vereinheitlichung der Niveaus; das natürliche Gefälle, das früher auf die Gesamtstrecke von West nach Ost 3 m und

<sup>12</sup> Vgl. die Lage des Bades am Ostflügel der Villa von L'Hosté; Swoboda a. a. O. 79 Abb.38.



darüber betragen hatte, wird im Hauptgebäude auf weniger als 1 m reduziert. An sonstigen Veränderungen ist vor allem die Verkleinerung des Hauptraumes (R.19) und seine Umgestaltung zur offenen Durchgangshalle zu erwähnen. Es liegt nahe, die Gesamtheit der Veränderungen und den der Neuanlage zu Grunde liegenden Baugedanken als Ausdruck einer neuen Baugesinnung zu bewerten, der sich eine gewisse Großzügigkeit nicht absprechen läßt. Hand in Hand mit der Größe des Entwurfs geht dabei eine Nachlässigkeit im Technischen (s.u.) und eine nüchterne Pracht der Ausstattung, die in ihrer Vereinigung für die Architektonik des anbrechenden 4. Jahrhunderts charakteristisch sein mögen.

Die Bautechnik (vgl. Hettners Manuskript S.3) unterscheidet sich sehr deutlich von der älteren. Die neuerrichteten Mauern sind durchweg stärker, 90 bis 100 cm breit. Den Mauerkerne bilden wie bisher Bruchsteine in Mörtelbettung, die einzelnen Bruchsteinlagen sind jetzt aber durch breite Schichten reinen Mörtels voneinander getrennt. In der Verkleidung, deren Steine nicht mehr Handquaderformat, sondern eine Länge von 30—40 cm besitzen, kommt neben Kalkstein auch Sandstein und Tuff vor. Ziegeldurchschuß wurde nicht beobachtet. Die Wände deckt einfarbiger Verputz oder Marmorinkrustation. Die Kalkmörtelböden dieser Periode sind wieder stark mit Ziegelbrocken durchsetzt.

Im Westflügel betrifft die einzige, im Grundriß kenntliche Veränderung den offenen Durchgang vor dem Mittelgebäude (R.11). Aus diesem Gang wird jetzt ein geschlossener, schmaler Raum, der vermutlich als Treppenhaus für den aufgestockten Westbau gedient hat (vgl. S.44). Die Schließung erfolgte dadurch, daß die Südhalle des Mittelgebäudes bis an die Stirnwand des alten Westflügels verlängert wurde und daß sich auch im Norden ein entsprechendes Verbindungsstück zwischen die gleichfluchtenden Außenwände der Räume 8 und 16 einschob. Ein neuer Zugang wurde in den südlichen Teil der Westwand gebrochen, so daß der Korridor wiederum nur von R.1 aus betreten werden konnte. — Daß eine Erneuerung einiger Fußböden auch im Westbau entgegen der Meinung Hettners in Frage kommt, wurde schon eingangs dargelegt (S.27).

Im Mittelgebäude sind alle Fußböden neu und zwar liegen sie 20 bis 60 cm höher als die alten. Neue Mauern wurden nur in den Räumen 19, 20 und 22 eingezogen. R.19 verliert ein Viertel seiner ursprünglichen Breite und rückt zugleich etwas aus der bisherigen Achse nach Osten. Tür- und Rückwand werden nicht wieder geschlossen hochgeführt, sondern gänzlich in Stützenstellungen aufgelöst, wie die über die Abbruchkanten gelegten großen Sandsteinplatten beweisen. Die Oberkante dieser Platten liegt in etwa gleicher Höhe mit dem neuen Estrich in R.19 und in der Südhalle. Es fällt auf, daß die Anordnung der paarweise verschiedenen großen Platten beiderseits streng symmetrisch ist und daß die Mitte jeweils von einer besonders großen Platte eingenommen wird. Dies dürfte darum der Standort je einer stattlichen Mittelstütze sein, die ein durch Scheitrechte Bögen entlastetes Gebälk von zweimal 3,6 m lichter Spannweite unterfing. — Das Schmalwerden des Raumes 19 hat natürlich ein Breiterwerden der angrenzenden Zimmerpaare auf beiden Seiten zur Folge gehabt. Von diesen werden die Räume 20 und 22 nun in der Längsrichtung nochmals geteilt, wobei die eingezogenen Mauern unmittelbar auf den Mosaiken der älteren Periode ruhen. Die alten Zugänge von der Südhalle aus werden dadurch etwas nach der Seite abgedrängt; sie vermitteln jetzt zugleich den Durchgang nach R.21 und 23, die nicht mehr von R.19 aus betreten werden können. Die Erneuerung der Fußböden auf dem Niveau der inneren Zimmerflucht ist auch für die Südhalle gesichert; in der Nordhalle scheint es nur einzigen Estrich zu geben, der ein Gesamtgefälle von knapp  $1\frac{1}{2}$  m hat und der zweiten Periode



angehören soll<sup>43</sup>. Sieben Sandsteinplatten, die auf der Höhe von R.31 nebeneinander auf der langen Nordmauer liegen und ein Rest des Stylobats sein könnten (Sk.49), stammen nach Hettner aus der Umbauzeit. — Was den einfarbigen Wandverputz der zweiten Periode betrifft (s. o.), so liegen Notizen nur für die Räume 12, 14 und 17 vor (Sk.54; Auftr. V). Danach wäre der Korridor 14 grau, das Zimmer 17 rotbraun und die Südhalle — wenigstens in dem nach Westen verlängerten Abschnitt — grün gestrichen gewesen. Der Außenputz der Umbauzeit ist wiederum rot.

Bei dem Ostflügel hat man sich, zum Teil wohl mit Rücksicht auf die besonders tiefe Lage der erhaltenen Partien des älteren Gebäudes, zu einem völligen Neubau entschlossen. Zunächst wird in dem Winkel zwischen neuem Ostflügel und Südhalle ein geräumiger Keller angelegt, der in dem älteren Bau angeblich keinen Vorgänger hat (s.u.). Über den nach Westen gerichteten Arm des Kellers ging die Südhalle sicherlich hinweg, wie das auch anderwärts der Fall ist<sup>44</sup>. Die Wände des Kellers zeigen feinen Fugenstrich, sind aber nicht verputzt. Der ganze Südark sowie die schmale Abschlußwand des Westarmes sind mit flachrechteckigen Nischen ausgestattet, die 0,74 m über dem Boden sitzen und mit scheitrechten Bögen aus je 13 Keilsteinen überwölbt sind, worunter sich Leeren für einen hölzernen Sturz befinden. Über eine Beleuchtung durch Schlitzfenster oder ähnliche Öffnungen ist nichts bekannt. Die Deckenhöhe des Kellers dürfte etwa 2 m betragen haben. Den Zugang vermittelt von Norden her eine neunstufige Treppe, deren oberste Stufe ebenso hoch liegt wie die Fußböden der Umbauzeit in nächster Nähe dieses Zugangs. Hieraus folgerte Hettner vermutlich, daß der ganze Keller erst der zweiten Periode angehört, was an sich nicht sehr wahrscheinlich ist.

Über die sonstige Einteilung des neuen Ostflügels gibt der Plan Auskunft (Abb.3). Es war offenbar beabsichtigt, ein genaues Gegenstück zu dem alten Westflügel zu schaffen. Zug um Zug entsprechen die neuen Räume 31a, 32 und 44 bis 46 den Zimmern 2 und 4 bis 7 im Westbau. Nur dürfte im neuen Ostflügel das Praefurnium R.46 von Süden statt von der äußeren Langseite des Traktes her zugänglich gewesen sein, da man sonst die nachträglich angebauten Räume 47 und 48, die eine Verbindung mit dem Bade herstellen, wohl anders gelegt hätte. Abweichend ist die Anordnung der Räume ferner in der nördlichen Hälfte des Flügels, wo R.31 etwas kleiner geworden ist als bisher und wo zwei neue Außenräume, R.49 und 50, angelegt worden sind. Von dem Bedienungsgang 29 ist nur das Stück nördlich von R.31 als selbständiger Raum erhalten geblieben. Das in der Verlängerung des Ganges 30 liegende Stück von R.29 (s.u.) ist zu R.28 gezogen worden; in dem nördlichsten Abschnitt von R.30, in dem kleinen Raumquadrat unmittelbar vor dem Kellereingang, wurde ein Hypokaust eingerichtet. Die Bedienung dieses Hypokausts erfolgte vielleicht von dem anstoßenden, ebenso kleinen Raum 29a, dessen Fußboden nicht höher gelegt worden zu sein scheint; Hettner meldet von hier einfarbig gelben Verputz der zweiten Periode (Auftr. II). Einzelheiten von Bedeutung sind aus dem ganzen neuen Ostflügel kaum bekannt. Die Schürlöcher, die von dem Praefurnium R.46 nach den zwei bzw. drei anstoßenden Hypokausten gehen, liegen etwa 1 m hoch über dem Boden und haben gestufte Sohlen. Bei R.44 bleibt, genau wie bei seinem Gegenstück R.5, ein breites Stück Bodenfläche ungeheizt. Das Hypokaust von R.45 hat nachträglich eine Erweiterung nach Osten erfahren, die im Zusammenhang mit der gleichfalls nachträglichen Anlage der Räume 47 und 48 steht. — In der Verlängerung der Wand zwischen R.44 und 45 verläuft außerhalb des Ostflügels eine Hofmauer nach Süden, die nach ungefähr 26 m mit scharfem

<sup>43</sup> In Sk.49 ist in nicht ganz klarer Weise von einem Steingeröllestrich der ersten Periode die Rede, der 38 cm tiefer liegt als der der zweiten.

<sup>44</sup> Z. B. in Blankenheim; Bjb. 123, 1916, 218 f. Taf.13.



Knick nach Osten umbiegt, vielleicht um sich mit einem ähnlichen Mauerstück, das von dem Apsidensaal des Bades (R.56) ausgeht, zu vereinigen. Von einer solchen Hofumzäunung scheint das Bruchstück eines Sandsteinpfeilers mit paarweise angeordneten Leeren für Sperrlatten oder dergleichen herzustammen<sup>45</sup>, das allerdings im Westen der ganzen Anlage gefunden wurde (Sk.12; Abb.4). Den Hof zwischen Bad und Ostflügel deckt eine einfache Sandschüttung (Sk.80).

Das B a d der zweiten Periode, das ein selbständiges Gebäude im Südosten der Villa ist, und ebenso wie das ältere dem ringförmigen Bädertypus angehört<sup>46</sup>, gibt trotz der scheinbaren Übersichtlichkeit seiner Anordnung noch manche Rätsel auf. Offenbar war bei der Freilegung der Erhaltungszustand sehr schlecht. Ohne weiteres kenntlich sind das Frigidarium (R.59) mit seiner großen Wanne, die nach der Latrine (R.60) entleert wird, und im Süden die Warmbaderäume. Als Eingangs- und zugleich Auskleideraum wird man wegen der Nachbarschaft von Kaltbad und Latrine R.58 ansprechen müssen. Schwierigkeiten macht die Deutung des kleinen Raumes 61 am Nordwestende der Thermen. Seine Sohle liegt annähernd so tief wie der Abwässerkanal der Latrine, konnte also von den Nachbarräumen aus keinesfalls ohne Zuhilfenahme einer Treppe erreicht werden. Am ehesten möchte ich an eine Abfallgrube denken, in die zerbrochenes Geschirr und ähnliche Dinge hineingeworfen wurden. In kleineren Villenbädern dient manchmal eine solche Abfallgrube gleichzeitig als Latrine<sup>47</sup>. Eine Öffnung in der Wand zwischen R.58 und 61 ist in später Zeit einmal zugesetzt worden. — Die Latrine, R.60, zeigt die Anlage einer solchen Räumlichkeit besonders anschaulich. Das aus der großen Wanne des Kaltbades mit ziemlich starkem Gefälle abfließende Wasser wird in einem gemauerten Kanal, dessen Wände wasserdicht verputzt sind, in der Tiefe rings an den Innenwänden von R.60 entlanggeführt<sup>48</sup> und besorgt dabei die Spülung der Latrine, da der Kanal gleichzeitig als Senkgrube dient; in der Höhe des Fußbodens von R.58 oder auch von R.59 muß man sich dabei einen von den inneren Kanalwänden getragenen oberen Latrinboden denken, durch den die Fäkalien in die Senkgrube hinunterfielen. Der Kanal tritt dann durch die Nordmauer der Thermen ins Freie und zieht sich in östlicher Richtung wahrscheinlich bis zur Prüm hinunter. — Da der Boden des Kaltbades noch tiefer liegt als die Hypokaustensohle des Auskleidezimmers (zu den Niveauverhältnissen s.u.), müssen ins Frigidarium Stufen hinabgeführt haben. An der rückwärtigen Wand, dem östlichen Abschluß des Badegebäudes, befindet sich ein großes Wasserbecken von sehr merkwürdiger Anlage. Es handelt sich nämlich nicht, wie das sonst allgemein üblich ist, um eine in den Boden eingelassene, sondern um eine aufgemauerte Wanne, deren Sohle nur 6 cm tiefer liegt als der Estrich ringsum. Die Ziegelwände der Wanne waren leider nur 18 cm hoch erhalten. Bemerkenswert ist auch die Form des Beckens; es bildet ein langes Rechteck mit verschieden gerundeten Schmalseiten, wie aus dem Plan ersichtlich ist (Taf. I). Unter dem Estrich des Raumes scheint ein älterer Fußboden zu liegen, der einer sonst unbekannten Bauperiode angehört. — Der nächste, deutlich charakterisierte Raum ist das Apsidenzimmer 56 an der Südostecke, das turmartig aus der Baugruppe hervortritt. Erhalten war hier in großer Tiefe (bei — 393) die Sohle eines Hypokausts, gekennzeichnet durch den Ziegelplattenbelag des Bodens und durch Reste von einer gleichartigen Verkleidung der Wände; dazwischen lagen Stücke eines farbigen Mosaiks, das wohl von dem oberen Fußboden stammt (Auftr. II). In der Apsis könnte man sich allenfalls eine mäßig geheizte Wanne, vielleicht nur

<sup>45</sup> Ähnlich in Fließem; Auftr. B. 160 im LMTR.

<sup>46</sup> D. Krencker, Die Trierer Kaiserthermen (1929) 178.

<sup>47</sup> Z. B. Baldringen; Korrespondenzbl. d. Westd. Zeitschr. 14, 1895, 49 ff.

<sup>48</sup> Vgl. etwa die Abortanlage des Gutshofes von Köln-Braunsfeld; Bjb. 135, 1930, 124 f.



ein labrum, untergebracht denken und das Ganze als Tepidarium ansprechen, etwa wie den Raum H der Thermen von Nennig<sup>49</sup>. In dem erhaltenen Teil der Ostwand befindet sich die Wange einer Öffnung, die ins Hypokaust führte, also wohl der Rest eines Heizkanals; ein schlechtes Mäuerchen, das unmittelbar daneben außer Verband ansetzt, scheint jedoch nicht zu einem Praefurnium zu gehören. Einen Heizraum möchte ich vielmehr in dem schmalen, weitgehend zerstörten Bauteil an der Außenseite der Thermen suchen, der zwischen R.56 und 59 liegt und von dem nur die innere (westliche) Seitenwand vorhanden ist. Ein Praefurnium an dieser Stelle müßte von außen zugänglich sein. — Am schwersten zu deuten sind die Räume 52 bis 55. Zwar ist es im Zusammenhang der Raumfolge und im Hinblick auf die beiden rechteckigen, wie für Wannen geschaffenen Ausbauten 52 und 54 klar, daß hier das eigentliche Warmbad, das Caldarium, gesucht werden muß, jedoch ist eine Erklärung des Befunds im einzelnen kaum mehr möglich. Zunächst erhellt aus dem Vorhandensein einer Öffnung in der Außenwand von R.52 und eines schrägen Durchlasses von R.52 nach R.57 auf einem Niveau, das 90 cm unter dem des Hofes, aber nur 20 cm unter dem der Sohle aller umliegenden Räume liegt, daß wir uns in der Hypokaustenzzone befinden, obwohl von Ziegelpfeilern der Suspensura nirgends die Rede ist. Außerhalb von R.52 lag wohl ein Praefurnium, von dem aus zugleich die Heizung von R.47 bedient werden konnte. Auch die nischenartige Öffnung zwischen R.55 und 53 muß unterirdisch sein, was freilich nicht ausschließt, daß sie dieselbe Form im Aufgehenden beibehielt. Der nachträglich angesetzte Anbau 54 erscheint für eine Wanne wenig geeignet, da seine Länge nicht mit der Breite des dahinterliegenden Raumes 53 übereinstimmt; die unbestimmte Begrenzung seines „Inneren“, das vielleicht sogar keinen wirklichen Hohlraum vorstellt, verführt zu der Deutung als Kesselplatz<sup>50</sup>, in welchem Fall noch weiter südlich ein Praefurnium liegen müßte. Jedenfalls waren alle diese Räume an der Südseite des Bades geheizt, und das Gleiche gilt für R.57 und 58, deren Sohle auf gleicher Höhe mit R.52ff. liegt und die ebenfalls durch einen Heizkanal miteinander verbunden sind. Eine Heizöffnung führt überdies von R.58 nach dem Hypokaust von R.47. — Der bisher nicht besprochene große Saal 57 diente jedenfalls als Aufenthaltsraum, in dem man sich vor dem Wiederankleiden massieren und salben ließ.

#### Zur Rekonstruktion.

Zum Schluß seien noch einige Bemerkungen zu den Rekonstruktionszeichnungen gestattet, die Dipl. Ing. Erich Bucher in Bonn nach meinen Angaben angefertigt hat (Taf. II—V). Auf die Wiedergabe der rekonstruierten Schnitte, die im Entwurf gleichfalls vorliegen, wurde verzichtet, um die Darstellung nicht allzu stark mit Abbildungen zu belasten und damit ihr Erscheinen in Aufsatzform zu erschweren. Dafür wurde auf zwei isometrische Ansichten aus der Vogelschau Wert gelegt, die vor allem geeignet sind, Verteilung und Gliederung der Baumassen sowie den Wechsel der architektonischen Grundidee von der ersten zur zweiten Periode zu veranschaulichen.

Wie römische Villen in den Rheinlanden und anderwärts ausgesehen haben müssen, wissen wir durch H. Mylius, der eine große Anzahl von ihnen rekonstruiert hat. Mylius hat auch zu diesen Rekonstruktionen wiederholt grundsätzliche Ausführungen gemacht, die für alle ähnlichen Versuche eine unentbehrliche Grund-

<sup>49</sup> Vgl. BJb. 119, 1924, 117 ff.

<sup>50</sup> Vgl. die Kesselpodien neben Wannen in Fließem (PMTR. Skizzenb. 31 S.19) und Pölich (P. Steiner in Trierer Landeszeitung vom 14.9.1929).



lage abgeben<sup>51</sup>. Wieviel auch die vorliegende Arbeit der bahnbrechenden Leistung von Mylius verdankt, wird jeder erkennen, der mit dem Gegenstand und seinen Schwierigkeiten nur etwas vertraut ist.

Die Villa von Oberweis ist ein Zweifrontenbau, wie es ihre Lage im Gelände erfordert. Sehr fein wird die beschattete Nordseite durch eine einzige Riesenkulisse in Gestalt einer Halle verdeckt, die auf der Nordseite, gegen den Berg hin, eine turmartige Bastion abschließt, während im Licht der Südseite die Tiefenstaffelung der einzelnen Bauteile sicherlich wirksam in Erscheinung trat. Eine eigentliche Südfront wird dennoch erst in der zweiten Bauperiode ausgebildet, da erst jetzt symmetrisch angelegte Risalite die der Mitte vorgelegte Südhalle flankieren.

Für die Analyse des älteren Bauzustandes, der schwerlich auf einen einmaligen Entwurf zurückgeht, ist es wichtig, sich zu vergegenwärtigen, daß der große mittlere Oecus, hier Raum 19, genau in die Mitte der ganzen Flucht gestellt zu werden pflegt. Hier hält er nun nicht die genaue Mitte in dem von uns als Mittelgebäude bezeichneten Trakt (R.15/16 bis R.27/28), aus dessen Querachse er etwas nach Westen verschoben liegt, sondern er rückt erst dann in die Mitte, wenn wir den Westflügel (R.1 bis 8) und im Osten Raum 31 hinzunehmen. Ist dies der eigentliche Kernbau — wobei allerdings bedacht werden muß, daß gewisse Anzeichen für eine etwas spätere Entstehung wenigstens des Westflügels sprachen (S.27) —, so wären Küche und Bad nachträglich angeflickt, eine Erscheinung, die besonders mit Bezug auf das Badegebäude nicht selten beobachtet wird. Das Übergewicht, das der Ostflügel durch diese Erweiterung erlangt, wird wettgemacht durch die lange Nordhalle<sup>52</sup>, hinter der die niedrigen Teile des Ostflügels verschwinden, und durch ihre rückwärtige Kulisse, R.9, auf der Westseite. Der theoretisch ermittelte Kernbau (R.1 bis 31) könnte allerdings auf der Ostseite nicht durch einen Lichthof, wie wir R.31 unter Umständen deuten wollten (S.31), sondern nur durch einen geschlossenen Raum begrenzt gewesen sein.

Für die Rekonstruktion des älteren Bauzustandes haben wir diese Möglichkeit einer allmählichen Erweiterung des ursprünglichen Planes, vor allem das vermutete nachträgliche Hinzukommen von Küche, Bad und Nordhalle, außer Betracht gelassen und nur den endgültigen, vor dem großen Neubau erreichten Zustand der Villa berücksichtigt. — Daß der Mitteltrakt die ihn auf den Langseiten begleitenden Hallen sicherlich überragte, braucht nicht nochmals begründet zu werden<sup>53</sup>. Ebenso ist klar, daß der große Hauptraum 19 nicht die gleiche Deckenhöhe gehabt haben kann wie die übrigen Zimmer des Traktes, da die Abmessungen zu verschiedenen sind. R.19 ist fast genau so groß wie der entsprechende Raum 33/38 in Blankenheim (BJb.138,1933,Taf.1ff.); dennoch haben wir ihn etwas höher angenommen als dort, da ein stärkerer Mittelakzent mit Rücksicht auf die außerordentliche Länge der ganzen Front geboten schien. Die gleiche Rücksicht auf die Länge des Ganzen sowie die auffallende Breite des Fundaments veranlaßte uns, die Nordhalle nicht als Zwerggalerie auf hoher Sockelmauer, sondern mit normalen Vollsäulen von etwas über 4 m Gesamthöhe ausgestattet zu ergänzen (s. u.), wodurch für die kleineren Räume des dahinter liegenden und die Halle überragenden Mitteltraktes Zweigeschossigkeit bedingt wird. Treppenhäuser lassen sich ohne Schwierigkeit in den Gängen 14 und 24 unterbringen. — Für die Ausstattung von R.19 mit

<sup>51</sup> BJb. 129, 1924, 109 ff. (Nennig und Fließem). — BJb. 133, 1928, 141 ff. (Mayen). — BJb. 138, 1933, 11 ff. (Blankenheim). — F.Fremersdorf, Der röm. Gutshof von Köln-Müngersdorf (1933) 108 ff. — Vgl. F.Oelmann, AA. 43, 1928, 228 ff.

<sup>52</sup> Auch in Blankenheim ist diese Halle nachträglich (Periode IIa; nach Mitte des 2. Jahrh.); BJb. 123, 1916, 218 f. Taf. 13,1.

<sup>53</sup> Vgl. AA.43, 1928, 234 f. — Mylius bei Fremersdorf, Müngersdorf 111. — BJb.138,1933,17.



Türen und Fenstern sind wir ganz auf Vermutungen angewiesen. Nach dem Beispiel von Blankenheim (a. a. O.) und Allenz (Bjb.36, 1864, 60 Taf.2) ist eine einzige Mitteltür von 2,5 m lichter Breite wahrscheinlich, die wohl auf der Südseite lag, wenn hier ursprünglich die Vorderfront war (s. o.); nach Anlage der langen Nordhalle wird man allerdings wohl auch in die Rückwand eine Tür gebrochen haben, wie sie sich dem Haupteingang gegenüber z. B. in Allenz findet. Mylius pflegt sich solche Türen mit wagerechtem Sturz oder einem scheinrechten Gewölbe überdeckt zu denken, und wir sind ihm hierin gefolgt, obwohl die gelegentlichen Funde sorgfältig geschnittener Keilsteine<sup>54</sup> auch an rundbogigen Abschluß denken lassen. Eine Befensterung der Oberwände ist im Hinblick auf die große Höhe des Raumes wahrscheinlich.

Für die Ergänzung der beiden Hallen fehlt es leider fast gänzlich an unmittelbaren Anhaltspunkten. Keine Säule ist vollständig erhalten, und aus den spärlichen Trümmern, die aufgefunden wurden (S.30), läßt sich nichts näheres erschließen, da sowohl die Säulenordnung wie der Sitz der einzelnen Trommeln im Schaft unbekannt sind. Versuchsweise könnte man ja den Säulenrest aus grauem Sandstein mit seinem Durchmesser von 0,57 m der Nordhalle und die kleineren, tuskischen Säulen aus rotem Sandstein einer niedrigen Ordnung an der Südseite zuweisen; das ist aber aus den Fundumständen oder mit sonstigen Gründen keineswegs zu erhärten. Für die Abstände der Säulen in der Nordhalle kann man dafür, wie mir scheint, ein bisher ungenutztes Kriterium anführen; man kann nämlich die Forderung erheben, daß nach Möglichkeit keine Säule in der Achse eines der gesicherten Eingänge stehen sollte. Gewinnt man dabei ein Interkolumnium, das die einzelnen Säulen einigermaßen regelmäßig zu beiden Seiten der verlängerten Türachsen verteilt zeigt, so ist es von vornherein wahrscheinlich, daß dieses Maß den wirklichen Säulenabständen entspricht. Das unter diesem Gesichtspunkt günstigste Verhältnis ergibt sich in Oberweis bei Annahme einer Achsweite von 4,25 bis 4,4 m, d. h. bei 27 Interkolumnien oder 26 Vollsäulen, zu denen an den beiden Enden der Halle noch zwei Halbsäulen oder Pilaster hinzukamen. Die Achsweite, die übrigens auch, wie üblich, der Hallenbreite (4,2 m bis Stylobatmitte) gleichkommt, wird zugleich der Höhe der Säulen ungefähr entsprochen haben<sup>55</sup>. Die Ansicht von Mylius, daß eine eingeschossige Säulenreihe von solcher Länge ein unmögliches Bild ergibt<sup>56</sup>, kann ich nicht teilen. — In der Südhalle kann die schwächere Außenmauer höchstens eine Galerie von verhältnismäßig kleinen Säulen auf hoher Brüstung getragen haben, bei denen die günstigste Achsweite, der Hallenbreite entsprechend, dann etwa 3,9 m betragen haben würde; die Halle kann aber auch ganz geschlossen und dafür mit Fenstern besetzt gewesen sein, wie die Rekonstruktion es zeigt (Taf.II). Wir haben für die Hauptergänzung mit Absicht das ungewöhnlichere Bild gewählt, um auch dieses einmal zur Darstellung zu bringen. Aus dem Befund heraus läßt sich die Entscheidung zwischen den beiden bestehenden Möglichkeiten nicht treffen. Ein schwerwiegender Nachteil der Ergänzung als geschlossene Halle ist freilich die sich daraus ergebende Unmöglichkeit, einen Teil der nach Süden gelegenen Zimmer des Erdgeschosses direkt zu beleuchten. Eine weitere Skizze der Südansicht (Abb.5) zeigt deshalb auch die andere, geläufigere Lösung

<sup>54</sup> Z. B. Allenz (Bjb. 36, 61) und Bierbach (Cellatür eines Tempels; Bericht III des Konservators der geschichtlichen Denkmäler im Saargebiet 1929, 18).

<sup>55</sup> Zur Beziehung zwischen Achsweite und Säulenhöhe sowie zu den absoluten für Oberweis errechneten Zahlen vgl. Mylius bei Fremersdorf, Müngersdorf 110 f. — Bjb. 138, 1933, 16. 19. — Für einen abweichenden Befund vgl. jedoch RA.29, 1875, 146 (St.-Martin-Osmonville).

<sup>56</sup> Bjb. 129, 1924, 114.



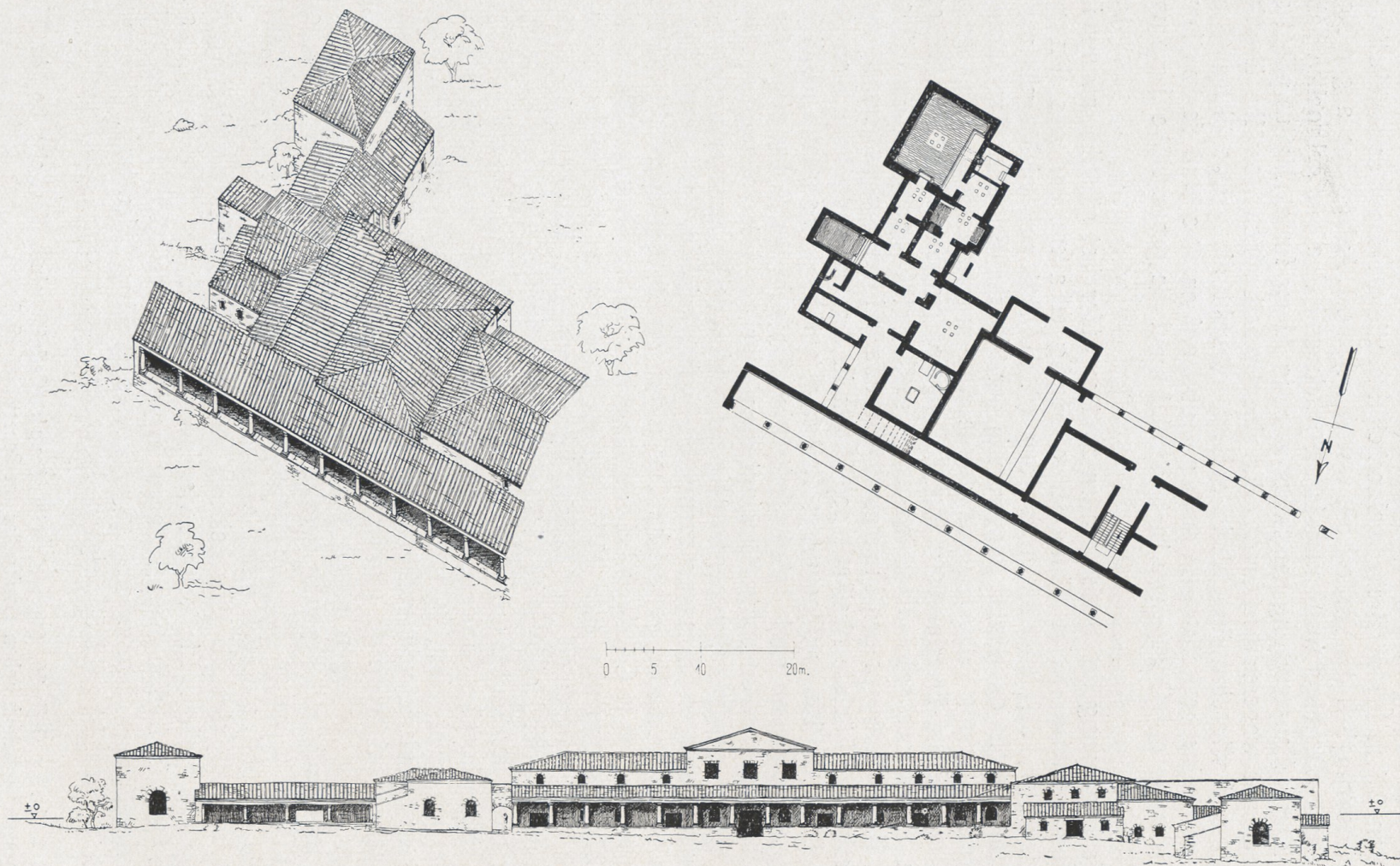


Abb. 5. Zweiter Ergänzungsvorschlag zur ersten Periode, 1:800 (Vgl. Taf. II und III).



in Verbindung mit einer Ergänzung von R.31 nicht als Binnenhof, sondern als geschlossener Raum, als Wirtschaftshalle, worüber unten Näheres nachzulesen ist.

Der Rundbau, der die Nordhalle nach Westen abschließt, war sicherlich nach dem Muster seiner stadtrömischen Vorbilder ein Kuppelbau, dessen lichte Scheithöhe man sich nicht geringer vorstellen darf als seine lichte Breite; auf jeden Fall dürfte er die Halle erheblich überragt haben. In der Rekonstruktion haben wir ihn mit vier großen Bogenfenstern auf den vier Seiten des Mantelquadrats ausgestattet. Ansätze solcher Fenster sind bei Villenbauten in den nördlichen Provinzen äußerst selten erhalten; im vorliegenden Falle haben für Größe und Sitz die eben wegen ihrer Seltenheit bemerkenswerten Fenster der Villa von Orenhofen<sup>57</sup> als Modell gedient.

Warum auch R.9 mit größter Wahrscheinlichkeit als Halle gedeutet werden darf, wurde oben schon ausgeführt (S.31). Daß das für die Nordhalle gefundene Interkolumnium auch für die Länge dieses Raumes verwertbar ist, bestätigt unsere Deutung in willkommener Weise.

Den Westflügel haben wir uns im übrigen eingeschossig und bei wechselnden Dachhöhen möglichst niedrig gedacht, um den höheren Mittelbau besser zur Wirkung gelangen zu lassen und um außerdem die Asymmetrie der Flügel nicht allzu fühlbar zu machen.

Im Ostflügel liegt die Hauptschwierigkeit bei der Ergänzung von R.31 (s. o.). Im Befund sprachen das Fehlen eines Fußbodens und verschiedene andere Umstände für die Deutung als Binnenhof (S.31). Andererseits sind solche großen Räume an der Schmalseite von Portikusvillen mehrfach als Wirtschaftshallen erkannt worden<sup>58</sup>, die für gewöhnlich Feuerherde und Kellerzugang enthalten. Der Zugang zum Keller liegt hier nun — wenn auch angeblich erst in der zweiten Periode — unmittelbar neben R.31 oder sogar im westlichen Teil des Raumes, wenn man annehmen will, daß die Mauer zwischen R.30 und 31 nicht hochgeführt war. Ein Herd befindet sich in der östlich anstoßenden Küche. Da der Befund also nicht eindeutig ist, schien es mir am besten, beide Ergänzungsmöglichkeiten zeichnerisch festzuhalten. In der Hauptrekonstruktion haben wir R.31 als Binnenhof behandelt, der durch die Vorhalle 32 von Süden her zugänglich ist, auf den sich die Gänge 30 und 29 — wahrscheinlich mit Stützenstellungen — öffnen und der R.33 das notwendige Licht zuführt. In der Nebenergänzung (Abb.5), der ich heute nach Abschluß der Arbeit, wie ich gestehe, den Vorzug gebe, erscheint R.31 mit 30 vereint als geschlossene, annähernd quadratische Halle von 6 m Deckenhöhe mit etwas schmalerer, im übrigen unveränderter Vorhalle und mit Fenstern in der Oberwand über dem Südeingang. Die Küche und Backstube R.33 kann ihr Licht dann durch große Öffnungen nach der Wirtschaftshalle hin oder aber durch Tür und Fenster auf der Ostseite erhalten haben, wenn man sich nämlich die Außenwand des Ganges 29c in niedrige Säulenstellungen aufgelöst denkt. Im Zweifel kann man sich ferner darüber sein, ob der lange Bedienungsgang 29 von einem nach Nord und Süd abgewalmten Satteldach über R.30/31 und von den nach Osten anschließenden Pultdächern miterfaßt wurde oder ob er unbedeckt blieb. Die erste Möglichkeit ist m. E. vorzuziehen, weil die Benutzung der offenen Passage für Besucher des Bades bei schlechtem Wetter unangenehm gewesen wäre und weil ein nach Norden gerichteter Giebel über R.30/31, wie er im zweiten Falle mit Rücksicht auf die zu vermeidende Traufwirkung eines Walmdachs nach dieser Seite angenommen werden müßte, in der Nordansicht unschön aussehen und die Symmetrie stören würde.

<sup>57</sup> S. Loeschcke, Trierer Jahresberichte 13, 1923, 38 f. (Fenster der südl. Vorhalle 1,6 bis 1,7 m breit; gerade Sohle 1,2 m über dem Fußboden; gerades Gewände)

<sup>58</sup> Vgl. Bjb. 138, 1933, 18.



Die Ergänzung der übrigen Teile des Ostflügels versteht sich von selber. Die Baderäume müssen ihrer Kleinheit entsprechend niedrig und eingeschossig gewesen sein. Schon am Grundriß läßt sich ablesen, daß die Dächer der Räume 35 bis 38 nach Osten und die der Räume 39 bis 43 nach Süden fluchteten. R.42 hebt sich durch seine Größe und durch seine Lage neben der Hauptachse der Gruppe kleinerer Räume ähnlich wie R.10 am Westende der Nordhalle als eine Art Bastion heraus. Für Größe und Sitz der Fenster haben die bis zum Gewändeansatz wohl erhaltenen Lichtöffnungen der Thermen von Pölich<sup>59</sup> als Vorbild gedient.

In dem zweiten Bauzustand der Villa (vgl. Taf. IV u. V) finden sich zwei Kompositionsgedanken miteinander vereinigt, die in der zwar kleineren, aber sonst sehr ähnlich angelegten Villa von Blankenheim nacheinander auftreten<sup>60</sup>. Von Süden erscheint der Bau als ‚Portikusvilla mit Eckrisaliten‘, wobei die Risalite, was gar nicht sehr häufig ist, mit dem Hauptgebäude organisch verbunden sind. Von Norden beherrscht das Bild die große, alles verdeckende Säulenhalle, hinter der nur die geschlossene Masse des Mittelgebäudes emporragt. Die Komposition ist von seltener Klarheit und Regelmäßigkeit. Aus denselben Gründen, die schon bei der Besprechung der ersten Periode angeführt wurden, muß mit einer Zweigeschossigkeit der kleineren Räume des Längstraktes gerechnet werden. Die Risalite sind nicht nur symmetrisch angelegt, sondern auch weitgehend übereinstimmend aufgeteilt; sie glichen sich also sicher auch im Aufbau. Da ihre Breite fast genau dieselbe ist wie die des Längstraktes abzüglich der beiden Hallen, ist anzunehmen, daß ein einziges langes Satteldach Flügel und Mittelbau deckte, wobei allerdings auch die Flügel zweigeschossig gedacht werden müssen. Zur Anlage von Treppen ist Platz in dem jetzt geschlossenen Gang 11, dessen Zugehörigkeit zum Westflügel die neugeschaffene Tür nach R.1 beweist, und in dem auf der Ostseite entsprechenden Raum über der Kellertreppe (R.30; s.u.). — Das Schmälerwerden des Hauptraumes 19 kann nur den Sinn haben, daß der Raum niedriger werden sollte. Er würde ohne Schwierigkeit in die Dächerflucht des ganzen Traktes einbezogen werden können. Um jedoch angesichts der außerordentlichen Länge des Ganzen nicht völlig auf einen Mittelakzent verzichten zu müssen, rechnet die Rekonstruktion mit einer Dachkreuzung gerade über der Mitte, deren doppelte Giebelstirn den Raum 19 als das Kernstück des Ganzen genügend heraushebt. Bemerkenswert ist die leichte seitliche Verschiebung des Raumes zugunsten seiner Lage in der Mittelachse des symmetrisch komponierten Bauganzen. Die breite Öffnung nach beiden Fronten, die hier durch zwei Reihen von Sandsteinplatten gesichert ist, hat H. Mylius ohne Anhaltspunkte im Grabungsbefund und ohne nähere Begründung auch für den jüngeren Zustand des entsprechenden Raumes in Blankenheim übernommen<sup>61</sup>. Fenster in der Oberwand sind an sich entbehrlich, erscheinen aber im Hinblick auf die unbefriedigende Wirkung, die eine leere Giebelfläche hervorrufen würde, angebracht. — Die Verbindung der Räume des neuen Ostflügels untereinander ist hypothetisch, ergibt sich aber bis zu einem gewissen Grade aus dem Grundriß. R.31a wird man als Gegenstück zu R.2 im Westen ansehen und Öffnungen nach R.30, 31 und 32 annehmen, ferner eine Tür auf der gegenüberliegenden Schmalseite, durch die der Besucher des Bades, wenn er aus der Südhalle kam, auf dem kürzesten Wege in den kleinen Hof 51 hinaustrat. Der immer noch große Raum 31, die Wirtschaftshalle, ging wahrscheinlich im Gegensatz zu den übrigen Zimmern des Ostflügels durch beide Stockwerke, wobei er mit

<sup>59</sup> Unveröffentlicht; Modell im LMTR. — Vgl. P. Steiner, Trierer Landeszeitung vom 14. 9. 1929. — Die Sohle der Fensteröffnung liegt dort ca. 1,7 m über dem Wannenboden, die lichte Breite beträgt ca. 0,75 m.

<sup>60</sup> BJb. 138, 1933, 11 ff.

<sup>61</sup> BJb. 138, 1933, 17 ff. Beilage 2, Taf. 3.



R.29b vermutlich einen einzigen Raum bildete. Das kleine geheizte Zimmer an seiner Westseite wird wohl ein Wohnraum für die Dienerschaft gewesen sein, durch den man gleichzeitig nach der Kellertreppe gelangte. Auch R.49 und 50, die — sicherlich eingeschossig — neu an den Ostflügel herangeschoben sind, dürften wirtschaftlichen Zwecken gedient haben. — Über der Kellertreppe muß man sich ein holzverschaltes Stiegenhaus angelegt denken, mit dessen Hilfe man aus der Südhalle kommend die zu den Wohnräumen im Oberstock des Ostflügels gehörige Diele erreichte. Im Erdgeschoß ging hier wahrscheinlich der Fußboden von R.45 über den ungewöhnlich tief gelegenen Heizraum 46 hinweg. Wie man sich die nachträgliche Erweiterung von R.45 und die Verbindungsräume zum Bade hin, R.47 und 48, im Aufgehenden vorzustellen hat, ist mir unklar; sie sind deshalb in der Rekonstruktion unberücksichtigt geblieben.

Was zu der Ergänzung des Badegebäudes zu sagen ist, ist in der Hauptsache schon bei der Erläuterung des Befundes gesagt worden. Wie in der ersten Periode tritt der ganz von kleinen Zimmern umgebene Raum 56 am Süden der Thermen, der etwa als Tepidarium bezeichnet werden darf, so aus der Flucht der Umfassungsmauern heraus, daß er als ein für sich stehendes, turmartiges Raumgebilde ergänzt werden muß. Im übrigen verlangen die ungleichen Raumgrößen ungleiche Deckenhöhen. Die vorgeschlagene Dachlösung ist gewiß nicht sehr befriedigend; ich sehe aber keinen Weg, sie zu verbessern ohne ein zweites Geschoß mindestens über R.60/61 anzunehmen, was im Hinblick auf die Bestimmung dieser Räume (S.38) ausgeschlossen ist. Ganz fraglich ist, ob R.52 und 53 zu einem einzigen Raum zusammengefaßt werden dürfen und ob R.54 wirklich etwas mit einem Praefurnium zu tun hat.

### Gebäudeschmuck und Kleinfunde.

Reste der architektonischen Dekoration, wie Trümmer von Säulen, Pilastern, marmorner Wandverkleidung, Dachziegeln usw., sind angesichts des verhältnismäßig günstigen Erhaltungszustandes auffallend spärlich; sie sind wohl von Hettner nicht mit der gleichen Sorgfalt gesammelt worden wie etwa die Bruchstücke figürlicher Wandmalereien. Eine besondere Bedeutung kommt den Mosaiken der ersten Bauperiode zu (S.47f). Unter den Kleinfunden ragt ein einziges Stück hervor (S.54f. Nr.433); die übrigen, mengenmäßig und gegenständlich gleich bedeutungslos, besitzen auch für die Chronologie nur einen beschränkten Wert, da in keinem Falle der genaue Fundort feststeht. — Stücke, die nur nach dem Inventar zitiert werden, haben vor der Nummer einen \*.

#### A) Architektureste.

Von den Trümmern roter und grauer Sandsteinsäulen, von dem pyramidenförmigen Sockelstein und dem Bruchstück eines Umzäunungspfeilers aus rotem Sandstein war bereits oben im Verlauf der Baubeschreibung die Rede (S.30 f.). Hinzu kommen folgende Stücke:

Inv.Nr.490. Abb.6. Oberes(?) Ende eines Pilasterschaftes aus bläulichgrauem, grobkristallinischem Marmor; H. 72,8 cm, Br. 29,6 cm, die Stärke der Platte schwankt zwischen 2,4 und 3,1 cm. Allseitig geglättet, auf der Rückseite senkrecht verlaufende Spuren eines Zahneisens. Auf der Oberkante ein, auf der Anschlußkante zwei senkrecht geführte Stiftlöcher; eines auf der Unterseite ist noch mit Blei gefüllt, das obere liegt am Rande einer sich nach rückwärts verbreiternden Vertiefung (Gußloch? Vgl. E. Krüger, RGKorrbl. 4, 1911, 76). An seitlichen Verputzresten ist kenntlich, daß der Pilaster 1,8 cm über die Wandfläche hervortrat. Die Vorderfläche zieren sieben Rillen; ihre Zwischenstege sind in der Mitte schmaler als an den beiden Enden, wo die Normalbreiten vor der Bearbeitung anscheinend vorgeritzt wurden. Photo des Museums Nr.76. Literatur s. u.

Inv.Nr.491. Abb.6. Korinthisches Pilasterkapitell des gleichen Systems, jedoch nicht von demselben Stück wie Nr.1. Höhe und untere Breite 29,6 cm, obere Breite ca. 43 cm,



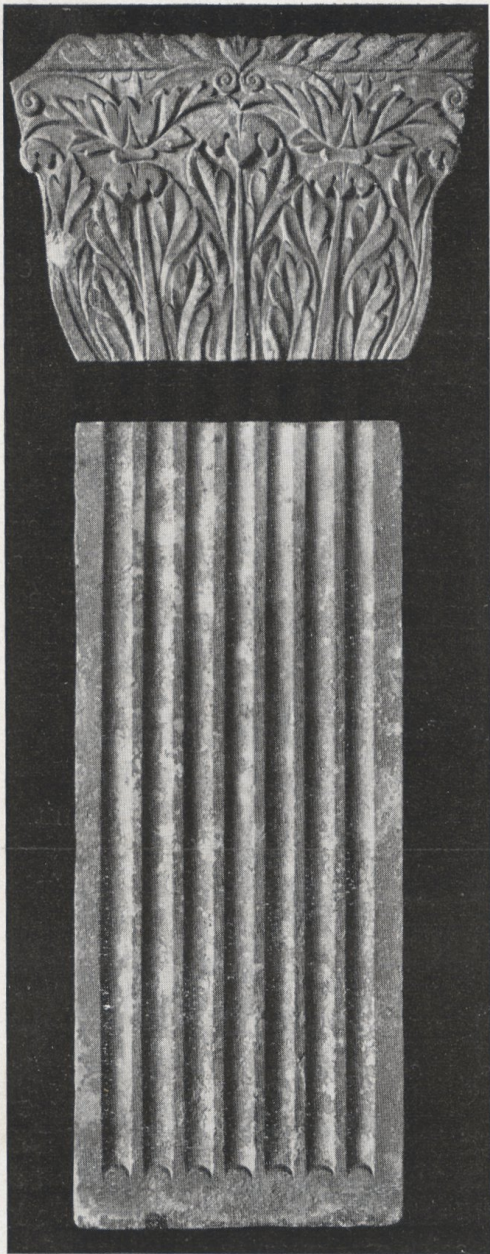


Abb. 6. Marmorpilaster (zweite Periode).  
1:8.

Stufe in der weströmischen Version, mit Blattformen, die eine Vereinfachung stadtrömischer Vorbilder darstellen. Das Kapitell von Oberweis ist deshalb für die Datierung des zweiten Bauzustandes der Villa hervorragend wichtig, obwohl wir leider nicht genau wissen, an welcher Stelle es gefunden wurde; es stammt, nach Hettner, „aus einem Zimmer der zweiten Periode“.

Photo des Museums Nr. 76. — Hettner, *Steindenkmäler* 581. — D. Krencker, *Die Trierer Kaiserthermen* 1, 1929, 316 Abb. 513; 318 (das in Anm. 6 genannte Vergleichsmaterial aus Poitiers hat mit dem Kapitell aus Oberweis nichts zu tun).

Inv. Nr. 488. Eckstück einer Wandverkleidungsplatte; 1,6–1,9 cm stark. Bräunlich-roter, schlechter Brecciamarmor, gelb gesprenkelt mit größeren, „fettaugenförmigen“ Einsprengungen von gelber Tönung. — Weitere zahlreiche Reste von marmorner Wandverkleidung, die nur aus der zweiten Bauperiode stammen können, wurden nicht gesammelt; heute noch kann man Bruchstücke davon vom Felde auflesen.

Stärke der Platte zwischen 2,2 und 3 cm. Allseitig geglättet. Die linke obere Ecke fehlt, am linken Rande ein Stück bestoßen, sonst intakt. In der Mitte der Unterkante sitzt ein Stiftloch, das senkrecht in die Platte hineingeht, wiederum am Rande einer sich nach rückwärts verbreiternden Vertiefung; jedoch entspricht die Lage nicht genau derjenigen des gleichartigen Lochs in der Oberkante des Schaftbruchstücks, so daß die beiden Stücke offensichtlich nicht aneinander paßten. An der inneren Wandung des Stiftlochs sind Spuren von oxydierter Bronze sichtbar. — Das ganze Kapitell war bemalt, wie reichliche Reste einer ablösbaren gelblichen Grundierung sowie geringe, aber sichere Farbspuren von Blau und Rot beweisen (Blau auf und neben den Hüllblattkelchen, Rot auf den Pfeifen zwischen den Helices). Durch die Bemalung in lebhaften Farben trat die von Krencker (s. u.) bemängelte Trockenheit und Flächigkeit der Modellierung nicht so sehr in Erscheinung. — Das Schema des Blattschmucks ist das korinthische, auf drei Voll- und zwei Halbblätter beschränkt. Die Hüllblattkelche ruhen stengellos auf dem Überfall der beiden niedrigen Vollblätter, und ebenso wie sie selber breiten sich dicht über ihnen in flacher Bahn die gleichwertig als breite Bänder mit kleinen Endvoluten behandelten Doppelhelices bis zur Mitte und zum Rande. Aus der weiten Kelchöffnung steigen je drei Pfeifen zu dem mit schräger Blattwelle belegten Deckplattenfries empor. Die dreizackige Mittelblüte hat keinen Stiel. — Das nächste Vergleichsmaterial bieten die z. T. noch unveröffentlichte Dekoration von der Basilika<sup>62</sup> und andere Stücke aus Trier<sup>63</sup>. Dort finden sich vor allen Dingen ganz gleichartig die Ösenbildung im Blattüberfall mit dem zum Blattrande hinziehenden feinen Kanal und die nach unten breiter werdende, stark heraustretende Mittelrippe der Vollblätter. Man darf die im Motivischen wie in der formalen Behandlung unverkennbare Verwandtschaft über dem Unterschied in der Wahl des Blatttypus — in Oberweis spitzblättrig, in Trier rundblättrig bzw. krausrandig — nicht übersehen. Es ist die Stilstufe der Wende vom 3. zum 4. Jahrhundert, die Stufe Spalato-Maxentiusbasilika, für die vor allem die starke Betonung der Mittelrippe und die flache, bandartige Bildung der Helices charakteristisch sind<sup>64</sup>; hier erscheint diese

<sup>62</sup> LMTR, Pläne G 78–87 (Mappe III, Blatt 61–70).

<sup>63</sup> Z. B. Hettner, *Steindenkmäler* 582 f.; *Die Trierer Kaiserthermen* 316 Abb. 510 f.

<sup>64</sup> E. Weigand, *AM.* 39, 1914, 17 ff. Taf. 2.



\* Inv.Nr.489. Dachziegel. Rechteckiger Plattenziegel mit zwei „Nasen“ (Scheinakroteren) an einer Seite, also von der Traufseite.

#### B) Schmuck der Böden und Wände.

Mosaiken. — Im ganzen sind in Oberweis mindestens sechs Fußbodenmosaiken festgestellt worden, von denen drei oder vier zu dem Herrenhaus der ersten Periode, einer zu dem Bad des gleichen Bauzustandes und einer zu dem Bad der zweiten Periode gehört haben. Die zwei größten und am reichsten dekorierten Böden wurden gehoben und zieren heute den Oberlichtsaal im ersten Stock des Trierer Museums. Nur über diese beiden läßt sich infolge ihrer guten Erhaltung und geschickten Ergänzung (durch den Maler Schultze) heute noch urteilen. Es sind sehr geschmackvolle Arbeiten, in der Zeichnung ohne Überladenheit, in der Farbe bei ruhiger Gesamthaltung von einem überraschenden Nuancenreichtum, der sehr sichtbar noch die Wirkungen großer Malerei anstrebt. Die Farbskala ist folgende. Der Grund ist weiß, die Umrahmung schieferschwarz. Im Bilde finden fast nur gebrochene Töne Verwendung, die auf der Linie Gelb-Rot-Braun liegen; hinzu kommen ein feines Grau und ein mattes Olive. Alle blauen Werte fehlen. Die stärksten Farbtöne sind ein mattes Ziegel- und ein tiefes Braun- bzw. Lilarot, zu denen sich in den Konturen gelegentlich noch ein kräftiges Braunschwarz gesellt. Die Wirkung ist im ganzen auf kurze Sicht, etwa auf Augenhöhe berechnet, nicht auf Fernansicht, wie so oft bei den großen dekorativen Arbeiten der späteren Zeit. — In der Frage der Zeitstellung scheint mir der Ansatz Gaucklers bei Daremberg-Saglio<sup>65</sup> „aux temps des Sévères“ verfehlt zu sein; jedoch wage ich mich nicht für den Ansatz Wilmowskys (2. Jahrh.)<sup>66</sup>, Hettners (erste Hälfte 2. Jahrh.) oder Krügers (Ende 1. Jahrh.)<sup>67</sup> zu entscheiden. Der Anschluß an die jüngste, in Pompeji erreichte Entwicklungsstufe<sup>68</sup> ist in allen Einzelmotiven unverkennbar, jedoch gehen die Böden von Oberweis mit ihrer Farbigkeit, mit ihrer Fülle an verschiedenartigen Rosetten- und anderen Pflanzenornament-Bildungen sowie schließlich mit ihrer Art, die verschiedenen Elemente miteinander zu verknüpfen, entschieden über alles Frühflavische in Italien hinaus, ich möchte am ehesten an trajanische oder hadrianische Kunst denken.

Inv.Nr.420 u. 17,583. Taf.VI. Aus R.20 (erster Bauzustand). 5,52:4,34 m. In der Mitte ist ein Streifen durch die später eingezogene Mauer zerstört; sonst nur kleinere Flickungen. Den Rand bildet eine ringsumlaufende Wirbelkette, die von Einzelgliedern in Gestalt halbsphärischer Dreiecke gebildet wird. Das Bildfeld ist mit einem weitmaschigen Netz aus großen Achtecken und kleineren Quadraten überzogen. Jedes Achteck und jedes Quadrat, auch ein Teil der halbierten Felder an den Rändern, sind mit einer Rosette, einem Blattkelch, einer Blüte oder einem Tierbild — Fisch bzw. Ente — gefüllt. Die Füllbilder des Mittelstreifens im Sinne der Längsrichtung fehlen oder sind frei ergänzt. Kleine Kabinettstücke von feinsten, farbiger Wirkung sind namentlich die Tierbilder, aus denen Hettner auf die Bestimmung des Raumes als Speisezimmer schließen wollte. Der Gesamtton ist braun; über die Einzelfarben und ihre Nuancierung s. o. — Bjb. 62, 1878, 186 (Auffindung). — Hettner, Illustr. Führer durch das Provinzialmuseum 83 Nr.211. — Trierer Jahresberichte X/XI 1917/18, Beilage S.60 (Abb. nach Wiederherstellung). — Trierer Vorlegeblätter Taf. 18,1. — Blanchet, Inventaire des mosaïques Nr.1299. — E. Krüger, AA. 48, 1933, 658 Abb.1.

Inv.Nr.424—31; 17,584. Taf.VII. Aus R.15 (erster Bauzustand). 5,6:4,58 m. Ursprünglich in Stücken gehoben und erst 1917 zusammengesetzt, deshalb ziemlich stark ergänzt, wobei in den ergänzten Partien einige Farbtöne, namentlich gelb und grün, zu hart ausgefallen sind. Einfache Streifenumrahmung. Den Achtecken und Quadraten des anderen Bodens entsprechen hier große und kleine Kreise, deren linsenförmige Schnittstellen dunkel gehalten sind (schwarz mit grünem Rand und grün mit gelb und rotbraunem Rand). In den größeren Kreisen liegen quadratische Felder mit nach Farbe und Zeichnung durchweg verschiedenen Rosetten. In der Mitte ein kreisrundes Emblema mit laufendem Hund auf dunkelgelbem Grunde; die mittlere Kreisscheibe, die vielleicht eine figürliche Darstellung trug, fehlt. Im ganzen wirkt dieser Boden voller, bunter und unruhiger als der vorige; es ist vor allem mehr Grün bzw. Olive darin. Sonst aber ist die Farbskala die gleiche. In den Rosetten wird das Weiß zuweilen durch Marmorsteinchen von schwach perlmuttartigem Glanz dargestellt.

Sk. 34—38.40. — Bjb. 64, 1878, 109. — Hettner, Illustr. Führer durch das Provinzialmuseum 83 Nr.209/10. — Trierer Jahresberichte X/XI 1917/18, Beilage Taf.6. — Blanchet, Inventaire des mosaïques Nr.1301.

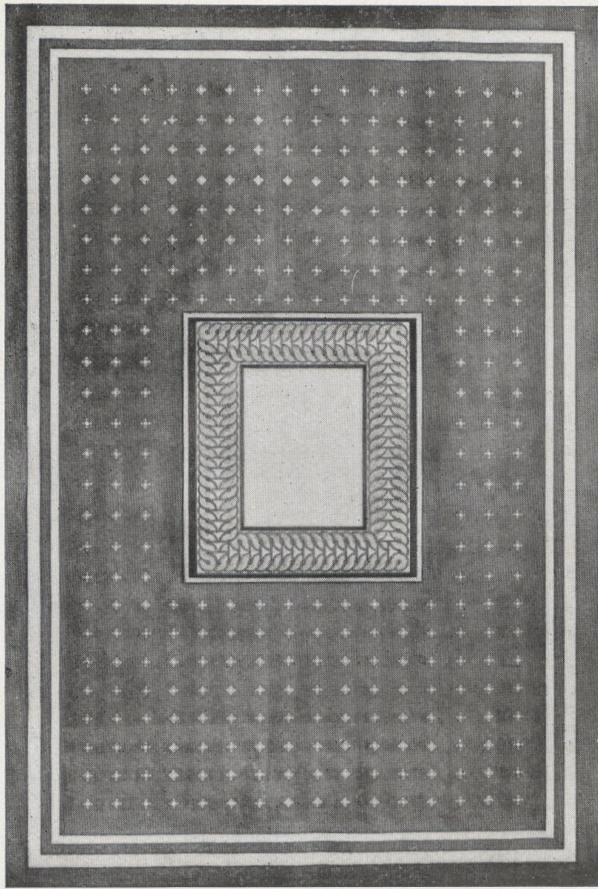
<sup>65</sup> DA III 2,2109 Anm. 23.

<sup>66</sup> J. N. v. W i l m o w s k y, Römische Mosaiken aus Trier und dessen Umgebung, Trier 1888, VII (um 100 bis 150). X. XV (um 150 bis 200).

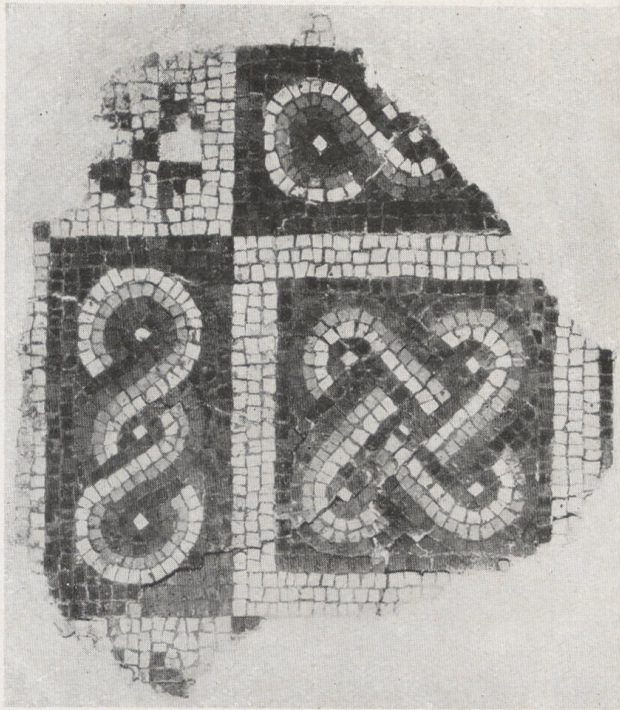
<sup>67</sup> Trierer Jahresberichte 5, 1912, 5. — AA. 48, 1933, 661 f. (um 100).

<sup>68</sup> M. E. B l a k e, MemAmAc. 8, 1930, 7 ff.





7



8

Abb. 7. Mosaik aus Raum 22 (erste Periode).

Abb. 8. Mosaikbruchstück (erste Periode?).

\* Inv.Nr.421. Abb.7. Aus R.22 (erster Bauzustand). Im LMTR wird nur ein kleines Stück von der Umrahmung des durch die nachträgliche Überbauung verlorenen Mittelbildes aufbewahrt. In einem von hellen Doppelstreifen gerahmten Felde erscheinen auf schwarzem Grunde weiße Sternchen. Von diesem ruhigen Hintergrunde hob sich wirkungsvoll ein einziges größeres Mittelbild in breitem, farbigem Rahmen ab. Das Bild selber ist, wie gesagt, durch die darüber gesetzte Mauer der zweiten Periode verloren, von dem Rahmen aber ein Stück erhalten. Er besteht aus einer Wirbelkette von halbsphärischen Dreiecken wie bei Nr.420, die zwischen zwei kräftige Flechtbänder eingeschlossen ist. Die Flechtbänder sind fünfstreifig; es folgen sich die Farben Weiß, Gelb, Rot zwischen schwarzen Rändern. Die einzelnen Glieder der Wirbelkette selber sind weiß. Bei der Auffindung bezeichnete Hettner die Technik dieses Mosaiks als schlechter als die der anderen. — Sk.32. — Illustr. Führer 83 f. Nr.212 (Aquarell SB 57). — Bjb. 62, 1878, 185. — Blanchet, Inventaire Nr.1300.

Inv.Nr.422. Abb.8. Erster Bauzustand? Ungewiß, aus welchem Raum. — Bruchstück eines Bodens mit Flechtornament, ursprünglich 70/100 cm groß, jetzt nur noch ein Stück von 47/53 cm in Gipsrahmen erhalten. Liegende Flechtband-Kreuzschlinge in quadratischem Feld, auf allen Seiten durch dreigliedrige Flechtband-Tauschlingen gerahmt. In den Zwickelquadraten schwarze Sterne auf weißem Grund. Was zu der Zuweisung an die erste Bauperiode der Villa verführt, ist die mit Nr.421 übereinstimmende, allerdings gewöhnliche Farbfolge des Flechtbandes: weiß, gelb und rot zwischen schwarzen Randstreifen. Die einzelnen Steine sind etwas größer als bei den guten Mosaiken Nr.420 und 424—31, die Wirkung daher auch etwas gröber; vielleicht bezog sich auf einen ebensolchen Befund Hettners erwähnte Bemerkung über die schlechtere Technik des Bodens Nr.421.

In R.38, dem Frigidarium der ersten Periode, lag ursprünglich ein einfacher Mosaikfußboden aus schwarzen und weißen Steinen, über dessen Aussehen und Beschaffenheit nichts Näheres bekannt ist. Vgl. S.34.

\* Inv.Nr.444. In R. 56, dem Tepidarium der zweiten Periode, fand sich laut Auftr. II und VIII „buntes Mosaik“; von hier stammt vermutlich das Fragment Inv.Nr.444, das auf weißem Grunde Teile von zwei Kreisen aus blauen Glaswürfeln zeigt. Eine solche Mischung von Stein- und Glaswürfeln ist im allgemeinen spätrömisch; sie begegnet in Trier z.B. bei dem großen Musenmosaik aus der Johannisstr. Nr.9 (Illustr. Führer Nr.165).



**Wandmalereien.** — Zahlreiche Reste von Wandmalereien, die überwiegend der ersten Bauperiode angehören, sind in Oberweis beobachtet und z. T. auch gehoben worden, jedoch ließ sich kein vollständiges Wandsystem wiedergewinnen. Bedeutsam ist vor allem die Feststellung gemalter Wandsöckel der ersten Periode, die Plattenmosaik imitieren. Wir beschreiben im folgenden die Malereien zunächst der Zimmerreihenfolge nach, darauf die erwähnten oder erhaltenen Reste, bei denen nähere Fundangaben fehlen. Zur Technik sind die Bemerkungen S.52 zu vergleichen.

R. 11. Im Bauschutt fand sich weißer Verputz mit roten und grünen Streifen (Sk. 89).

R. 12. (Südhalle). Mindestens die innere Nordwand war in der ersten Periode bemalt (Sk. 13), und zwar nach B. Jb. 62, 1878, 185 mit „Amoretten“. Von hier dürften deshalb folgende, in das LMTR gelangte Bruchstücke stammen:

Inv. Nr. 458. Rückenpartie eines nackten Eros mit Mittelstück eines großen Flügels; schwarzer Grund. Körper hellbraun, Flügel grün mit kräftigen weißen und gelbbraunen Lichtern. L. 15 cm.

Inv. Nr. 483. Oberkörper eines Eros mit ausgebreiteten Flügeln, nach rechts eilend. Hautfarbe gelblichbraun, Flügel olivgelb bis grün, Grund schwarz. Lichter in weiß, Schatten in Karminrot aufgesetzt. Die Farbe hat sich größtenteils vom Grunde gelöst. H. ca. 12 cm. Aquarell vorhanden.

Inv. Nr. 486. Abb. 9. Nach links eilender nackter Eros mit ausgebreiteten kurzen Flügeln. Es fehlen das l. Bein vom Knie abwärts, r. Unterarm, r. Flügelansatz, sonst Kleinigkeiten. Oberarme und Knöchel sind mit Ringen oder Bändern geschmückt; die r. Hand hält einen leichten Stab. Körper rosa und weiß, die Flügel braun, gelb und blau schimmernd, mit weißen und rosa Lichtern. Grund schwarz. Die Farben sind heute bis zur Unkenntlichkeit umgeschlagen. Aus 17 Stücken zusammengesetzt. H. 30 cm. — Aquarell von A. Rüdell, Inv. Nr. 5280.

\* Inv. Nr. 487. „Brustteile einer anderen nackten menschlichen Figur“.

Aus R. 12 wird ferner erwähnt „grüne Malerei“ der zweiten Periode an der inneren Nordseite der Verbindungswand zum Westbau hinüber (Auftr. IV).

R. 17. Inv. Nr. 423. Abb. 10. Sockel der ersten Periode. Sockelfuß grünlichgrau. Darüber sitzt ein Fries von abwechselnd schmalen und breiten rechteckigen Feldern. Die schmalen Felder, gleichsam Pfeiler, sind rotbraun gefärbt, die breiten Rechtecke durch Diagonalen in je zwei schwarze und zwei rote Dreiecke geteilt, deren gemeinsamen Schnittpunkt eine kreisrunde, grünlichgraue Scheibe mit rotbraunen Spritzern verdeckt. Die Farben haben sich seit der Freilegung stark verändert. Das Stück ist eine gute Probe der an Wänden aus dem 1. bis 2. Jahrhundert durchaus schon möglichen Sockelbildung im sog. Inkrustationsstil; frühe Beispiele gibt es z. B. in Pannonien (L. Nagy, RM. 41, 1926, 82. 99 ff.) und in dem Gutshof bei Köln-Müngersdorf (J. Klinkenberg bei Fr. Fremersdorf, Gutshof von Köln-Müngersdorf 55 ff. 58 f. Taf. A). — Aquarell von Ebertz Inv. Nr. G. 8. — Sk. 54. — P. Steiner, Trierer Zeitschrift 2, 1927, 64.

Für R. 17 ist ferner an der inneren Nordwand ein schwarzer Sockel (Auftr. IV) und „rot-weiße“ Malerei (Auftr. V) bezeugt.

R. 18. Sockel der ersten Periode, in situ. Gleiches System wie bei R. 17, jedoch andere Farben. Über hellem Sockelfuß ein weißer Rand, dann die breiten Felder anscheinend einheitlich rot getönt und von grünen Streifen diagonal durchschnitten. Ob eine mittlere Rota vorhanden war, ist nicht festgestellt. Die schmalen Rahmenfelder waren schwarz. — Sk. 56. — Auftr. V.

R. 19. Sockel der ersten Periode, in situ; innere Südwand, am östlichen Ende. „Großer, 0,30 m hoher weißer Sockel mit Tupfen, wie sonst, darüber schwarze Wandfelder mit grün“ (Sk. 6).

R. 20. Inv. Nr. 432 (zerfallen). Abb. 10. Sockel der ersten Periode. Sockelfuß goldgelb mit rotem oberen Rande. Darüber auf weißem Grunde breit hängende Guirlanden, die aus grünen Blattkelchen in gelben Hüllblättern und aus großen roten Blattsternen bestehen. Auffällig ist der gänzliche Mangel an Überschneidungen. Unter den Stellen, wo die Guirlanden geknüpft gewesen sein müssen, steht auf dem Randstreifen des Sockelfußes ein gelbbrauner Bogen, den ein leuchtend blaues Band umwindet. Links unten hängt an dem Bogen eine schwere Traube mit gelb auf rot gemalten Beeren. Übrigens sind die Farben bei dem ganz rechts erhaltenen Guirlandenbruchstück etwas andere: in rotem Kelch stecken blaugrüne Blätter und darunter erscheint eine tief dunkelrote Blüte. Es ist sehr zu bedauern, daß gerade dieses wertvolle und interessante Stück aus dem Zimmer mit dem schönen Mosaikboden Nr. 420 der Vernichtung anheimgefallen ist. — Aquarell von Ebertz, Inv. Nr. G. 8. — Sk. 52. 54.

R. 23. In situ gelber Sockel der ersten Periode, darüber weiße Streifen und schwarze Wand (Auftr. V).

R. 25. Roter, weiß und schwarz getupfter Wandsöckel, vermutlich aus der ersten Periode (Auftr. V).

R. 27. An der nachträglich eingezogenen inneren Nordwand notierte Hettner eine „interessante Wandmalerei“, leider ohne sich irgendwo näher darüber zu äußern (Auftr. V).

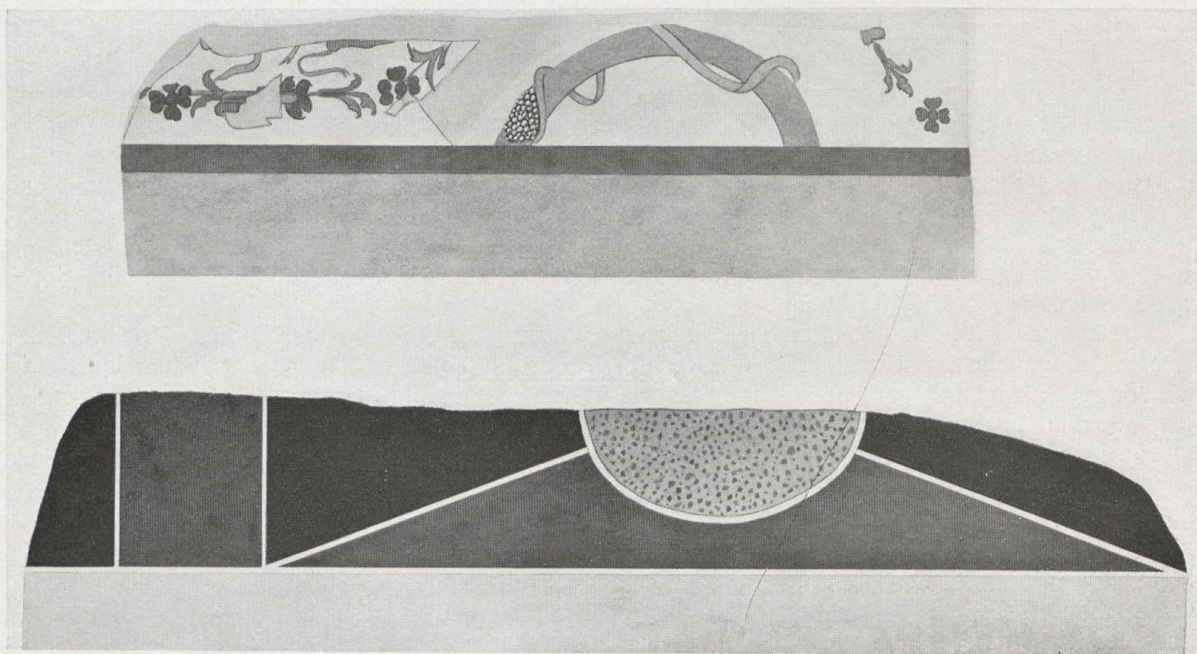




9



11



10

Abb. 9—11. Malereireste (erste Periode).

R. 36. Erste Periode, aber nachträglich. Über der vermauerten Öffnung in der Südostecke sitzt Wandmalerei: schwarz marmorierter Sockel, darüber dunkelrote Fläche, mit grünen und roten Streifen eingerahmt (Sk. 2).

Damit sind wir am Ende der lokalisierbaren Malereifunde. Hettner notiert, ohne Angabe des Fundortes, noch Folgendes:

1) einen Sockel mit grauschwarzem Fuß, über dem senkrecht schmale Wandfelder aufsteigen, links ein gelbes (22 cm br.), dann ein rotes (18 cm br.) und rechts ein schwarzes auf grauem „Pilasterstreifen“ (15 cm br.). Sk. 82.

2) einen Blattkelch von einer sonst in Oberweis nicht nachweisbaren reichen Form (mit Delphinenköpfen?), von dem sich eine Skizze auf Bl. 2 des nachgelassenen Hettnerschen Manuskriptes findet.



Es folgt sodann die Liste der in das Museum gelangten Bruchstücke, außer den oben für R. 12 und R. 17 in Anspruch genommenen Resten, bei denen genaue Fundangaben fehlen.

\* Inv.Nr.455. Abb.11. Jugendlicher Kopf auf weißem Grunde. Das Gesicht schwebt als Maske frei in der Luft. Etwas derbe, volle Züge; geöffneter Mund, Blick nach oben gerichtet, dichtes lockiges Haar (Satyr?). Der gelbrötliche Fleischtön ist mit bläulichen und rosafarbenen Tönen gehöhnt, das Haar hell-, die Schatten dunkelbraun. Das Original nach Angabe von P. Steiner seit einiger Zeit verschollen. H. 6 cm. Aquarell von A. Rüdell, Inv.Nr. G. 11. — Bjb. 64, 1878, 109.

Inv.Nr.456. Ein Stück gelblichweißen Verputzes mit gewölbter Oberfläche, worauf ein eingeritztes M. Von gleicher Art wie Inv.Nr.474 (s. u.). 8/9 cm.

Inv.Nr.457. Gelblichweißer Verputz mit hellrot gemalter Birne. Kontur dunkelrot, z. T. grün gehöhnt. H. 12 cm.

\* Inv.Nr.459. Weißer Verputz mit sechs stiellosen grünen Blättern.

\* Inv.Nr.460. Auf weißem Grunde eine rote kreuzförmige Blume. Etwa Fragment von Inv.Nr.432.

\* Inv.Nr.461. Auf weißem Grunde graublaue Früchte.

Inv.Nr.462. Auf schwarzem Grunde ein brauner Ast und daneben, mit großen Pinselstrichen hingewischt, grüne und weiße zackige Blätter (nach Vermutung des Inventars vielmehr Ähren). H. 12 cm.

Inv.Nr.463. Rechte Hälfte eines Schirmdaches mit herabhängenden Schleifen in den Farben Braun, Olivgrün und Weiß auf schwarzem Grunde. 16/21 cm.

Inv.Nr.464. Linke Ecke eines Schirmdaches mit hängender Schleife in Olivgelb und Weiß auf schwarzem Grund. H. 9 cm.

\* Inv.Nr.465. „Schwarzer Grund mit grüner Pflanze“.

\* Inv.Nr.466. Dasselbe.

\* Inv.Nr.467. „Schwarzer und brauner Grund mit grüner Pflanze“.

\* Inv.Nr.468. „Schwarze Wandfarbe, darunter ein grüner Streifen, der mit einer weißen Linie eingefasst ist.“

\* Inv.Nr.469. „Schwarzer Grund, darauf Ende eines grünen Streifens.“

Inv.Nr.470. Braune Fläche, durch Weiß und Hellbraun auf einer Seite gradlinig begrenzt. Die schwarze Grundierung sieht stellenweise hindurch. H. 11,5 cm.

Inv.Nr.471. Schwarze Fläche, an Dunkelbraun angrenzend; auf dem Schwarz Reste von Zeichnung in Graubraun und Deckweiß, die an Schirmdach und Schleife erinnern; jedoch wohl von einem anderen Gegenstande herkommen. H. 14 cm.

Inv.Nr.474. Drei Bruchstücke gelblichweißen Verputzes mit gewölbter Oberfläche. Bei jedem Stück ist an einer Seite etwas Rand mit glatter Anschlußkante erhalten; die weiße Fläche wird hier von einem rotbraunen Streifen eingefasst. Die Krümmung ist zu stark, als daß es sich um die Oberkante einer bemalten Wand mit Holzdecke darüber handeln könnte<sup>69</sup>. Herkunft von einer Halbsäule, wie das Inventar vermutet, ist wegen des Neigungswinkels der gradlinigen Anschlußkante ausgeschlossen; dieser Winkel würde dagegen zu einer Dreiviertelsäule von etwa 30 cm Durchmesser passen<sup>70</sup>. 26,6 cm betrug die Breite des korinthischen Marmoriastens (S.45 f.). Vgl. auch das zugehörige Fragment Inv.Nr.456.

Inv.Nr.475. Eckstück, das eine rechtwinklige Kante bildet (Kantenlänge 7 cm). Die Flächen gelblichweiß, die Kante selber beiderseits von einem breiten dunkelbraunen Streifen eingerahmt. Auf der größeren der beiden Flächen erscheint hinter dem breiten noch ein schmaler dunkelbrauner Streifen. Stammt aus Tür- oder Fenstergewände.

Inv.Nr.476. Breiter grüner Streifen, von zwei schmalen begleitet, auf weißem Grunde. H. 7,5 cm.

\* Inv.Nr.477. Weißer Streifen auf rotem Grunde.

Inv.Nr.478. Blaue Fläche, von einem grob marmorierten Sockel durch einen breiten Streifen getrennt, dessen weißen Kern auf der einen Seite ein gelber, auf der anderen ein gelb-rot-schwarzer Rand rahmen. Die Grundierung ist blau bzw. braun; die Marmorierung besteht aus flüchtig hingeworfenen, roten und grauen Strichen auf gelblichweißem Grunde. H. 26 cm.

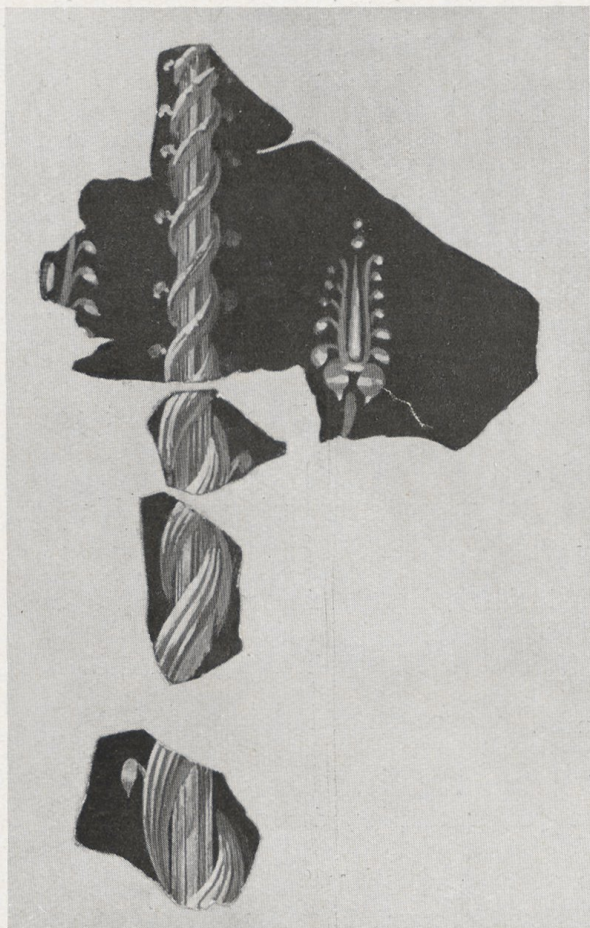
\* Inv.Nr.479. „Auf gelbem Grunde tief rotbraune Marmorierung; oben rotbraunes Feld“. Sieben Bruchstücke.

Inv.Nr.480. Bauschwarze Fläche, daran rätselhafter Gegenstand, Teil einer sehr großen Blüte? Reiche Farbskala in Weiß, Gelb, Rosa, Rotbraun; Malweise in großen, breiten Pinselstrichen wie bei Nr.458 und 462. H. 12,5 cm.

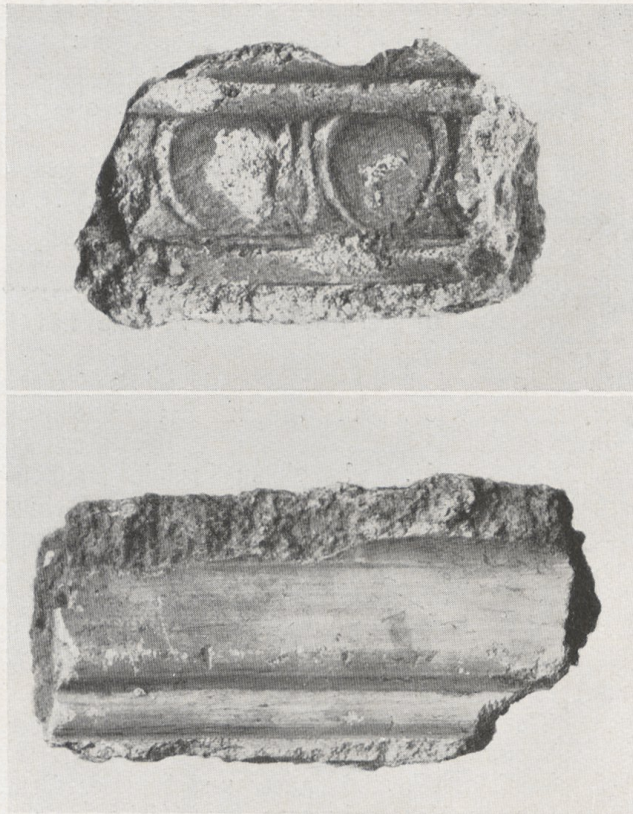
<sup>69</sup> Vgl. Fremersdorf, Gutshof von Köln-Müngersdorf 60 Abb.6.

<sup>70</sup> Vgl. Fremersdorf a. a. O. Taf.22,7.





12



13

Abb. 12. Malerei-est (erste Periode).

Abb. 13. Stuckgesimse.

\* Inv.Nr.481. Sieben Bruchstücke, auf Zement montiert. Zwei Blumen und Schirmdächer; auf einem Schirmdach ein menschlicher Fuß. Also wohl oberstes Stück einer Kandelaberleiste.

\* Inv.Nr.482. „Mehrere Bruchstücke einer grünen Blattpflanze mit weißen Blüten.“

\* Inv.Nr.484. „Schwarzer Untergrund; darauf eine grüne Blume (oder Vase?) mit roter Verzierung.“

Inv.Nr.485. Abb.12. Auf schwarzem Grunde steigt ein schlanker rosafarbener Stab senkrecht empor; eine dicke, in den Farben Weiß, Gelb, Rotbraun und Grün schillernde Ranke umwindet ihn. Seitlich stehen grüne Blütenkerzen, die offenbar aus der Ranke hervordachsen. H. 30 cm. Aquarell von A. Rüdell, Inv.Nr. G. 10; 5282.

Bemerkungen zur Technik. — Die oben angeführten Bruchstücke von Malereien sind sowohl hinsichtlich der Malweise wie der Beschaffenheit des Putzes, auf dem sie sitzen, recht verschiedenartig. Es werden Lasur- und Deckfarben nebeneinander verwendet; der Malgrund ist gewöhnlich dunkel. Der Putz erreicht eine Stärke bis zu 5 und 6 Zentimeter; er besteht in der Mehrzahl aus zwei Schichten, seltener aus einer einzigen. Zwei Schichten, eine grobe und eine hellere, feine, weisen die Stücke Inv.Nr.458, 462—64, 470, 471, 480 auf, also alle diejenigen Fragmente mit schwarzem Grund, die zuverlässig zu dem ersten Bauzustand der Villa gehören. Die Stärke der feineren Oberschicht schwankt hier zwischen 0,9 und 1,2 cm. Bei dem Bruchstück Nr.471 ist nur diese Oberschicht erhalten, die sich auch auf der Rückseite als fein geglättet erweist. Eine Sonderstellung nehmen die Bruchstücke Inv.Nr.456 und 474 ein, die vielleicht von einer Dreiviertelsäule stammen; sie weisen sogar drei Schichten auf, d. h. auf die übliche grobkiesige Unterlage folgt eine rosa gefärbte Schicht mit viel Ziegelklein, das der Putzmörtel hier sonst niemals enthält, und eine dünne, helle, aber immer noch ziemlich grobe Schicht, 0,5—0,7 cm stark. Eine noch dünnere, helle Deckschicht besitzt das Fragment Nr.476. Einschichtig ist der Putz dann bei den vermutlich jüngeren Bruchstücken 457, 475, 478, die weiße bzw. blaue Grundflächen aufzeigen. In etwa deckt sich also die verschiedene Behandlung der Putzunterlage mit der Verschiedenheit der Malweise.

Zu den Malereien dürfen in gewissem Sinne noch drei Bruchstücke von Stuckgesimsen gerechnet werden, welche die gemalten Wände nach oben hin abschlossen. Auch sie sind



nicht nur verschieden dekoriert, sondern auch in der Substanz verschieden, werden also vielleicht nicht denselben Bauperioden angehört haben.

Inv.Nr.472. Abb.13. Zwei gleichartige Fragmente. Den Viertelrundstab zwischen scharfkantigen, geraden Leisten zierte ein flacher, in der Form ziemlich früher Eierstab. An der Rückseite haben sich Schilfblätter(?) abgedrückt. L. je 15 cm.

Inv.Nr.473. Abb.13. Grober, rosa gefärbter, ziegelhaltiger Mörtelkern, davor eine dünne Lage feineren Stucks, in die das Profil eingeschnitten ist. Sima, darunter Viertelrundstab und Leiste; weiche Übergänge, keine Kanten. Die Sima war wohl bemalt, Spuren sind allerdings nicht mehr sichtbar. L. 18 cm.

### C) Einzelfunde.

Die Einzelfunde sind, wie gesagt, spärlich und dadurch stark entwertet, daß Angaben über Fundort und -umstände fehlen. Die Fundstücke umfassen Eisengerät, Tongegenstände und Glasreste. Ein eigenes Interesse können höchstens die verschiedenen Tonuntersätze beanspruchen, namentlich das schöne Stück Inv.Nr.433.

#### Eisen.

Inv.Nr.453. Abb.14. Pickel mit kantig ummanteltem Schaftloch, mit einer längs und einer quer zur Schlagrichtung stehenden Schneide, gleichzeitig als Beil und als Hacke benutzbar. Die beiden Schneidenteile sind gleich lang. Gesamtlänge 40 cm. Vgl. ORL Kastell 59 (Cannstatt) Taf. 9, 8.

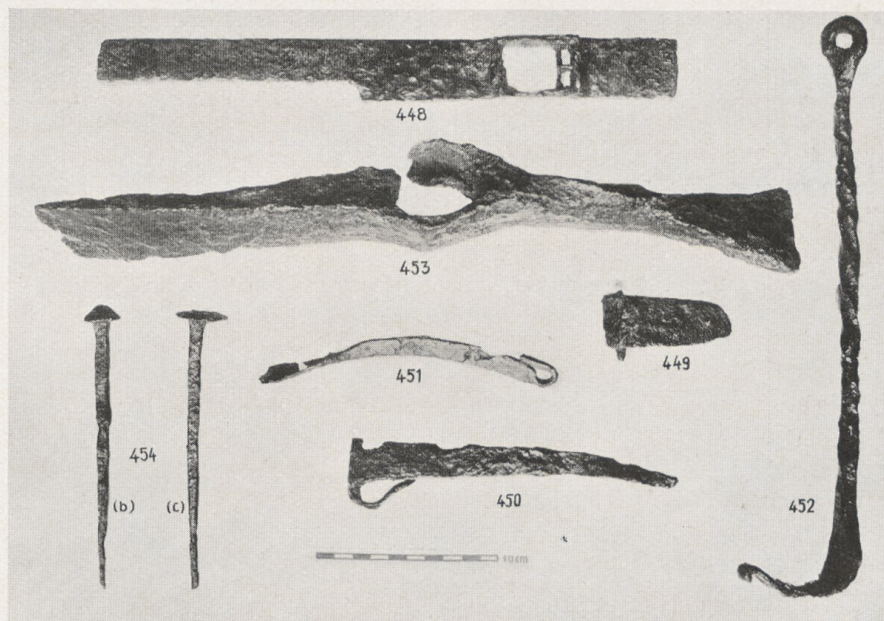


Abb.14. Eisengerät.

Inv.Nr.448. Abb.14. Riegel eines Schiebeschlosses, 32 cm lang. Die Öffnungen für die Sperrstifte haben eine verhältnismäßig einfache Form. Zur Verwendung und Handhabung vgl. L. Jacobi, Das Römerkastell Saalburg (Homburg 1897) 472 ff.

Inv.Nr.449. Abb.14. Zusammengerostetes Scharnier, an dem sowohl der Drehstift wie Reste der beiden Nägel, mit denen die Scharnierbänder an der Tür befestigt waren, erhalten sind. L. 7 cm. Vgl. L. Jacobi a. a. O. 241. — ORL Kastell 66c (Faimingen) Taf.6,22. — Fremersdorf, Müngersdorf 45 Taf. 36,29.

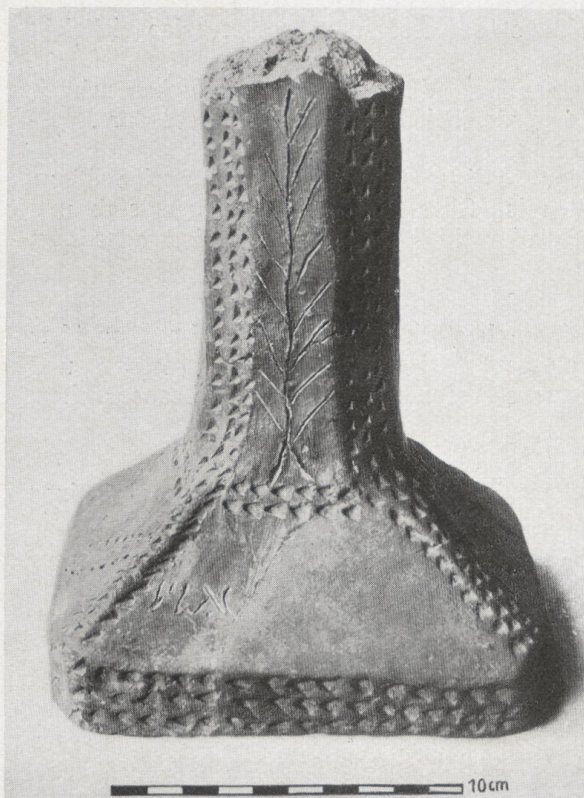
Inv.Nr.452. Abb.14. Gedrehter Stab, der oben in eine kräftige Ringöse, unten aber in einen Haken übergeht. L. 31 cm. Teil einer Hängevorrichtung, die aus mehreren solchen Stäben nebst Kettengliedern besteht und vorzugsweise in der Nähe von Brunnen verwendet worden zu sein scheint. Ein vollständiges Exemplar stammt z.B. aus dem Kastell Cannstatt (ORL Kast. 59 S.29 Nr.IV 2 Taf.9,4), ein anderes aus Groß-Krotzenburg (ORL Kast. 23 Taf.5,1).

Inv.Nr.451. Abb.14. Gerät unbekannter Bestimmung. Ein Streifen Eisenblech, säbelartig gekrümmt; das eine schmalere Ende ist aufgebogen, so daß eine Öse entsteht, das andere geht in eine schaber- oder löffelartige Hohlform über, die jedoch nicht vollständig erhalten ist. L. 16,5 cm.

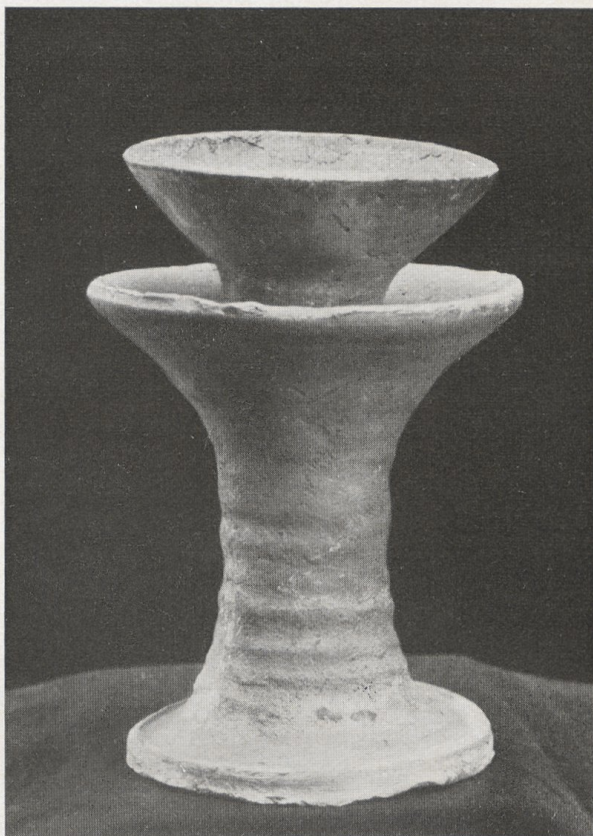
Inv.Nr.450. Abb.14. Mauerhaken. Ein wie eine Dolchklinge geformter, sich zuspitzender Streifen Eisenblech, am breiten Ende auf einer Seite mit einer Öse versehen. L. 18 cm.

Inv.Nr.454(b). Abb.14. Nagel mit kleinem spitzem Kopf L. 15,7 cm.

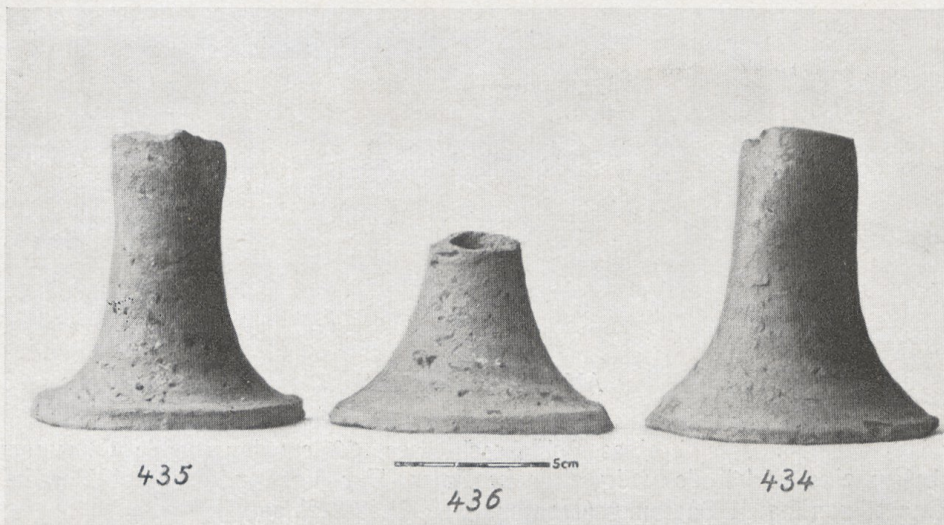




15



17



16

Abb. 15—17. 15. Tonständer. 16. Drei Untersätze. 17. Leuchter in Mayen.

Inv.Nr.454(c). Abb.14. Nagel mit breitem flachem Kopf. L. 15,4 cm. — Zwei weitere, gleichfalls unter Nr.454 (a bzw. d) inventarisierte Nägel sind nicht mehr mit Sicherheit zu ermitteln.

#### Ton.

Inv.Nr.433. Abb.15. Ständer mit massivem Fuß. Hellroter Ton, gut gebrannt, kein Überzug. Stark ergänzt; erhaltene Höhe 18,8 cm. — Achtseitiger Ständer auf schwerem, vierkantigem Fuß. Die Ecken der dicken Fußplatte sind abgefast; ihr Inneres ist kreisförmig ausgehöhlt. Die beiden längeren Schrägen der Fußbedachung tragen Reste einer vor dem Brande eingeritzten Inschrift, anscheinend einer Signatur FLAC... (F)ECIT (CIL XIII 10020, 13). In derselben Weise ist die übrige Dekoration eingeritzt: hängende Guirlanden auf den beiden kurzen Schrägseiten, stehende Zweige auf den vier Hauptflächen des Ständers, drei- bzw. zweireihiges Kerbschnittmuster auf den vier restlichen Flächen und am Ansatz des Ständers, ferner auf den



Kanten zwischen den Schrägen und auf den Rändern der Fußplatte. Der Ständer scheint oben gerade dort gebrochen zu sein, wo er eine Schale oder einen anderen ausladenden Gegenstand trug. Hochinteressantes, spätrömisches Stück, zu dem ich keine genauen Parallelen kenne. Räucher- oder Beleuchtungsgerät? Die eingekerbten Dreiecke finden sich z. B. bei einem Lichthäuschen aus Trier, Saarstraße (LMTR, Inv.Nr.St.3445) und bei jüngeren Lichtstöcken (W. Veeck, Alamannen in Württemberg, Taf.19A; Germania 16, 1932, 138 ff.).

Inv.Nr.434. Abb.16. Untersatz einer Lampe oder Räucherschale. Orangebrauner Ton, Reste von kreidigem Überzug. Erhaltene Höhe 10,7 cm. Rundlicher Ständer, der nach unten allmählich in einen breiten Fuß übergeht. Die Oberfläche ist schwach gerippt, der Zylinder hohl und auch im Boden offen; in der Höhlung sind Spuren von Ruß sichtbar. — Zum Typus vgl. K. S. Gutmann, Röm.-Germ. Korrespondenzblatt 5, 1912, 10 ff. — R. Forrer, Strasbourg-Argentorate 2, 1927, 630 Taf. 88. — Ein vollständiges Exemplar eines solchen „Leuchters“ mit trichterförmiger Manschette, dessen Gesamthöhe 17 cm beträgt, ist mir im Heimatmuseum von Mayen begegnet (Abb.17).

Inv.Nr.435. Abb.16. Untersatz einer Lampe oder Räucherschale. Grauer Ton, Reste von Überzug. Erhaltene Höhe 10 cm. — Typus wie Nr.434. Beim Fuß ist der Rand deutlich ausgeprägt, der Ständer in der Bruchzone etwas verdickt.

Inv.Nr.436. Abb.16. Untersatz einer Lampe oder Räucherschale. Grauer Ton, Reste von Überzug. Erhaltene Höhe 6,8 cm. — Der Rand des Fußes ist etwas weniger deutlich abgesetzt, der Ton dunkler; sonst wie Nr.435.

\* Inv.Nr.437. Desgleichen. In Oberweis soll eine Menge solcher Stücke gefunden worden sein.

Inv.Nr.438. Abb.18. Henkel eines großen zweihenkligen Vorratsgefäßes. Gelber Ton, weißer Überzug. L. 16,5 cm. Seitlich in erhabenen Lettern eingedrückter Stempel Q.M.S. (CIL. XIII 10002, 330a).

Inv.Nr.439. Schulterfragment eines schwargefirnishten Kugelbechers mit Rädchenverzierung. L. 7,7 cm. Die durch den wiederholten Umlauf des Rädchens erzielte Längsrippung tritt hier besonders stark hervor. 2. Jahrhundert n. Chr.

Inv.Nr.440. Boden einer Sigillata-Schüssel mit Rädchenverzierung. Orangebrauner Ton, Überzug größtenteils abgesprungen. Wulstiger Standring von 9,3 cm Durchmesser; daneben auf der äußeren Gefäßwandung gereiht Vierecke mit verschiedenartiger Gittermusterung. 4. Jahrhundert n. Chr. — W. Unverzagt, Terra sigillata mit Rädchenverzierung (1919) 35 Nr.73 Taf. 7,215.

\* Inv.Nr.441. Randstück eines Sigillata-Gefäßes (eines Tellers?); L. 20 cm.

\* Inv.Nr.442. Sigillata-Scherbe.

Inv.Nr.443. Scherbe eines gelbtonigen, anscheinend kugeligen Gefäßes mit reichlichen Resten kupferblauer Farbe, die teilweise auch auf den Bruchrändern sitzt, woraus man schließen möchte, daß der Scherben schon im Altertum als Farbbehälter gebraucht wurde. L. 9,5 cm.

Glas.

Inv.Nr.445. Vier kleine Bruchstücke von grünlichem Fensterglas, davon eines im Brande angeschmolzen. L. 5,5 cm.

\* Inv.Nr.446. Kreisrunder Gefäßdeckel aus entfärbtem Glase.

\* Inv.Nr.447. Splitter von Glasgefäßen sowie blaue und grüne Glasmosaikwürfel.

Münzen.

\* Inv.Nr.489a. „Acht Bronzemünzen, Kleinerze, wohl konstantinische Zeit“; dazu dürfte ein in R. 18 gefundenes Kleinerz mit der unvollständigen R.-Legende VICTOR gehören (Sk. 56).

Sonstiges.

\* Mühlstein aus rotem Sandstein, gefunden in R. 2. Vgl. S. 28.

\* Kleinbronze. Hund mit einem durch die Nase gezogenen Ring. Früherer Gelegenheitsfund; vgl. Bjb. 62, 1878, 2 Anm. 3.

\* „Kolossale Büste einer römischen Dame“, aus Sandstein. Früherer Gelegenheitsfund (Bericht Quednow's vom 31. 12. 1826, bei den Akten der Regierung, ad I Nr. 2<sup>1</sup> 73<sup>1</sup>, S.11). Die dem Bericht Quednow's beigefügte Abbildung ist leider verschollen.

E.V.822. Unter den durch den Berichterstatter an Ort und Stelle aufgelesenen Scherben und sonstigen Resten ist folgendes zu erwähnen:

Bruchstück einer Terrakotta, sitzende Matrone mit Hündchen im Schoß. Vielleicht Importstück, da Stil und Material im Rheinland gleich ungewöhnlich sind (lt. Auskunft von M. Silber, der das Stück in größerem Zusammenhang veröffentlichen wird). H. 6,2 cm. Abb.19. Von der Inkrustration der zweiten Periode zwei Gesimsstücke aus einem feingeschliffenen, marmorähnlichen Kalkstein, der in Eifelvillen öfters vorkommt. — Unter den Scherben<sup>71</sup>

<sup>71</sup> Die Durchsicht dieses Materials besorgte liebenswürdigerweise L. Hussong, dem ich auch über die oben angeführte Keramik manche Auskunft verdanke.



überwiegen solche des späteren 3. und 4. Jahrhunderts; das 1. Jahrhundert ist überhaupt nicht vertreten. 1) Sigillatareste, darunter Frg. einer Bilderschüssel, einer späten Reibschüssel, Randstück einer rädchenverzierten Schüssel, (nicht vor Mitte 4. Jahrh.), Henkel von Krug oder Kantharos. 2) Wandscherbe eines Schwarzfirnisbechers mit Kerbbandverzierung. 3) Tongrundige, glattwandige Ware; bemerkenswert vor allem das nicht ganz gewöhnliche Randstück eines rottonigen Tellers mit mutmaßlich flachem Boden, schräg nach außen gerichteter Wandung und leicht nach außen verdicktem Rand. 4) Tongrundige, rauhwandige Ware, meist aus Speicher; Randstücke von Urnen, Schüsseln und Kochtöpfen mit sog. herzförmigem Profil, darunter eines aus der Mitte des 4. Jahrh. 5) Wichtig sind wegen der Zeitstellung zwei Wandscherben von grober rotbrauner Ware aus Mayen, die frühestens aus der zweiten Hälfte des 4. Jahrh. stammen, aber auch noch jünger sein kann. 6) Boden eines großen mittelalterlichen Gefäßes, etwa 16. Jahrh.



Abb. 19. Terrakottenbruchstück.



Abb. 18. Doliumhenkel.

Überschauen wir noch einmal das Ganze. Die Villa von Oberweis ist infolge der vollkommenen Klarheit ihrer Plangestaltung eines der besten und zugleich eines der stattlichsten Beispiele für den weitverbreiteten römischen Landhaustypus der Portikusvilla. Weniger Palast als Nennig, weniger eigenwillig und ideenreich in der Grundrißbildung als Wittlich oder Fließem, verkörpert der Villenbau von Oberweis eine Norm, die man selten so rein verwirklicht finden wird wie gerade hier. Gerne wüßten wir mehr über die Baugeschichte. Nur soviel kann vorläufig gesagt werden, daß die Anfänge in das 1. Jahrhundert hinaufzureichen scheinen, daß die Anlage sich durch verschiedene Anbauten nicht näher bestimmbarer Alters mehrfach vergrößert und daß schließlich in einem vollständigen Neubau, den man vielleicht der konstantinischen Zeit zuschreiben darf, der Endzustand der ersten Periode mit seinen starken Asymmetrien auf den beiden Flügeln in eine neue Einheit von wunderbarer Klarheit der Planidee umgeschmolzen wird. Über die Anfänge, die noch sehr im Dunkel liegen und die uns belehren könnten, ob auch in Oberweis wie an anderen Orten die Römervilla einen vorrömischen Gutshof von einheimischen Typus überlagert, werden vielleicht eines Tages wiederholende und ergänzende Grabungen Klarheit zu schaffen vermögen.